

Marcel M. Baumann

Zwischenwelten: Weder Krieg noch Frieden

Modell einer nordirischen Zukunftskommission für den Umgang mit Provokationen der Vergangenheit



1. Einleitung

1.1. Problemaufriss und Erkenntnisinteresse

The old is dying and the new cannot be born; in this interregnum there arises a great diversity of morbid symptoms. (Antonio Gramsci)

In der Clausewitz'schen Definition des Krieges „als Fortsetzung und Durchführung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln“¹ ist die klare Unterscheidbarkeit von Krieg und Frieden gegeben. Sie wird im berühmten Axiom von Hugo Grotius bestätigt,² wonach es zwischen Krieg und Frieden kein Drittes gebe. Doch können diese Klassiker der Kriegstheorie das moderne Kriegsgeschehen bzw. das „Friedensgeschehen“ noch angemessen beschreiben?

Gramsci stellte in seinen Gefängnisnotizen die Merkmale einer Krise dar und diese treffen ebenso auf viele Friedensprozesse zu. Die meisten Friedensprozesse laufen nicht geradlinig auf einen dauerhaften Frieden zu, sondern sind krisenanfällig und von gewaltsamen³ Rückschlägen geprägt, d.h. es tritt eine Vielzahl krankhafter Symptome auf. Das Alte, der Krieg, wurde zwar durch ein Abkommen beendet, doch das Neue, der dauerhafte Frieden, konnte noch nicht erreicht werden. Friedensprozesse durchlaufen oft ein Zwischenreich (Interregnum) und die Realität der „neuen Kriege“⁴ besteht daher aus *Zwischenwelten*, einem virtuellen Zustand, in dem die bewaffnete Auseinandersetzung zwar beendet, der Frieden aber noch nicht erreicht wurde:

Am Ende des 20. Jahrhunderts gibt es mehr Situationen denn je, in denen weder Krieg noch Frieden herrscht. Der Krieg kann nicht länger als ein fixierter Zustand oder als ein Ereignis, sondern muss als sozialer Prozess verstanden werden, als eine sich wandelnde Institution.⁵

¹ Siehe: Von Clausewitz (1991: 210).

² Sein berühmtes Werk „*De jure belli ac pacis libri tres*“ („Vom Recht des Krieges und des Friedens“) entstand im Jahre 1625 und war für die Entwicklung des Völkerrechts grundlegend.

³ In dieser Arbeit wird ganz grundlegend vom Popitzschen Gewaltbegriff ausgegangen: Popitz sieht Gewalt als eine Durchsetzungsform von Macht, d.h. als ein „Phänomen der Macht“. Er geht dabei von einem sehr eng gefassten Gewaltbegriff aus: „*Wir wollen den Begriff der Gewalt nicht dehnen und zerren, wie es üblich geworden ist. Gewalt meint eine Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führen soll.*“ Popitz (1986/ 1992: 48). Im Kontrast dazu steht der Gewaltbegriff von Johann Galtung, der einen sehr weit gefassten bevorzugt: „*Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.*“ Galtung (1975: 9) und ders. (1998: 343).

⁴ Trutz von Trotha definiert „Krieg“ mit: „*Krieg ist der kollektive und organisierte Einsatz von materieller Schädigung, absoluter Gewalt, sprich: Tötung, und einer Zerstörungs- und besonders Waffentechnik. Er ist also der kollektive und organisierte Einsatz der Verbindung von zwei Grundformen von Aktionsmacht mit technischem Handeln.*“ Von Trotha (1999: 71).

⁵ Daase (1999: 103).

In diesen Zwischenwelten finden viele „kleinere Kriege im Frieden“⁶ statt. Die alten sicheren Abgrenzungen sind verwischt und es ist schwierig geworden, zu definieren, *wann* ein Krieg wirklich beendet ist.⁷ Die Begriffe „Friedensprozess“ und „Friedenskonsolidierungsprozess“ können mit Einschränkungen weitgehend synonym verwendet werden. Letzterer nimmt auf die grundlegende Strategie der zivilen Konfliktbearbeitung⁸ Bezug, nämlich der Konsolidierung des Friedens. „Friedenskonsolidierung“ ist dabei die angemessene deutsche Übersetzung des englischen Begriffes „*Peacebuilding*“.

Das Interesse der Wissenschaft am Frieden⁹ entspricht dabei nicht immer dem Interesse der medialen Aufmerksamkeit. In der internationalen Berichterstattung erhalten Fallbeispiele wie Nordirland und der Nahe Osten dann mediale Präsenz, wenn entweder größere Gewalteskalationen mit hohen Opferzahlen zu berichten sind, oder dann, wenn Friedensverträge unterzeichnet werden, wie etwa das Oslo-Akommen (1993) das Karfreitagsabkommen (1998), der „*National Peace Accord*“ in Südafrika (1990) oder das Ohrid-Abkommen in Mazedonien (2001). Nach den *Friedensschlüssen* scheint eine Zukunft von gegenseitiger Versöhnung, friedlicher Koexistenz und Prosperität bevorzustehen. Die allgemeine Erwartung ist vorherrschend, dass die Zeit der bewaffneten Auseinandersetzung endgültig vorüber sei und nun unweigerlich der transformative Prozess von Verständigung und der Entwicklung neuer politischer, ökonomischer und sozial gerechter Strukturen folgen wird. Doch so funktionierte die Kriegstheorie, als die konventionellen Abgrenzungen noch Bestand hatten.

In Friedenskonsolidierungsprozessen, welche „neue Kriege“ ablösen möchten, kommt es immer wieder zu Situationen, in denen gewalttätige Ereignisse — die „krankhaften Symptome“, von denen Gramsci spricht — die Bemühungen um gegenseitige Aussöhnung und politisch-demokratische Konsolidierung zurückwerfen oder ganz zunichte machen.

Die 1990er Jahre waren das Zeitalter der Friedensprozesse: Zwischen 1988 und 1998 wurden 38 offizielle Friedensabkommen unterzeichnet, davon 19 alleine auf dem afrikanischen Kontinent. Alle diese Abkommen versuchten, Kriege zu beenden, die

⁶ Matthies (1995: 21).

⁷ Vgl. King (1997: 24).

⁸ Zivilisierte Konfliktbearbeitung findet nach Senghaas dann statt, „wenn kollektive Akteure ihre inneren und externen Konflikte ohne Rückgriff auf kollektive Gewalt erfolgreich bewältigen“. Siehe: Senghaas (1995: 37).

⁹ „*Was uns als Friedensforscher am Krieg interessiert ist der Friede – der Friede als die Beendigung eines Krieges, der Friede als Transformation kriegsträchtiger Entwicklungen und Konstellationen, der Friede als Überwindung des Krieges als sozialer Institution.*“ Brock (2002: 95).

innerhalb staatlicher Grenzen und nicht zwischen Staaten stattfanden.¹⁰ Doch viele dieser Friedensprozesse konnten den Krieg nicht hinter sich lassen und führten nicht zum ersehnten dauerhaften Frieden:

In looking back at the track record of peace processes in the 1990s, it is much easier to argue that the obstacles outweigh the opportunities. Many peace processes have, like a troubled birth, “failed to progress”.¹¹

Das Jahrzehnt endete und mit ihm die Faszination für Friedensprozesse:

It is now sadly obvious that many of the peace settlements of the 90s did not wholly deserve that name.¹²

Vor dem Hintergrund dieses Problemaufrisses ergibt sich das Erkenntnisinteresse¹³ dieser Arbeit: Welche Mechanismen und Interventionsstrategien gibt es, die es verhindern, dass die unmittelbare Nachkriegszeit nicht nur eine Zwischenkriegszeit bleibt bzw. sich im Nachhin als neue Vorkriegszeit herauskristallisiert?

Die Frage, wie nach dem Ende des (Bürger-)Krieges ein „dauerhafter Frieden“ entsteht, ist von erheblicher praktisch-politischer Bedeutung und zentrale Aufgabe der zukunftsorientierten Konfliktprävention,¹⁴ denn die Gemeinschaften¹⁵ vor Ort haben kein Interesse daran, dauerhaft in der Zwischenwelt festzustecken. Zunächst geht es

¹⁰ Siehe die Übersicht in: Darby/ Mac Ginty (2000: 3).

¹¹ Sisk (2001: 32).

¹² „Why peace processes are breaking down all over“; Martin Woollacott; in: The Guardian; 22.12.2000.

In der vorliegenden Arbeit wird der Verweis auf eine Printausgabe (im Unterschied zur Online-Ausgabe) dadurch kenntlich gemacht, dass der Name der Zeitschrift unterstrichen wird. Bei Online-Ausgaben wird das Abrufdatum in Klammern angegeben.

¹³ Nach Habermas ist „Erkenntnis“ implizit durch die Leistung der Wissenschaften definiert. Siehe: Habermas (1968/ 1973: 88). In diesem Sinne definiert er den Begriff „Erkenntnisinteresse“: „Von einem technischen bzw. praktischen Erkenntnisinteresse sprechen wir also insofern, als die Lebenszusammenhänge instrumentalen und symbolisch vermittelter Interaktion auf dem Wege über die Logik der Forschung den Sinn der Geltung möglicher Aussagen dahingehend präformieren, dass sie, soweit sie Erkenntnisse darstellen, nur in diesen Lebenszusammenhängen eine Funktion haben — eben technisch verwertet werden oder praktisch wirksam sind.“ Ebd: 241. Der Begriff „Erkenntnisinteresse“ wird hier jedoch nicht im umfassenden, lebensweltlich orientierten Sinne von Habermas verwendet. Das Erkenntnisinteresse trägt der Einsicht Rechnung, dass Wissenschaft nicht „wertfrei“ stattfindet, sondern auf bestimmten normativen Prämissen aufbaut.

¹⁴ Vgl. Perthes (2000: 445).

¹⁵ In diesem Beitrag werden die beiden Begriffe „Gemeinschaft“ und „Wir-Gruppe“ in ihrer konstruktivistischen Definition verwendet werden. Der wissensoziologische Klassiker ist hierzu die Analyse von Berger und Luckmann: „Wirklichkeit“ wird in diesem Sinne stets als „gesellschaftliche Konstruktion“ begriffen, „Menschsein“ ist demnach „sozio-kulturell variabel“. Siehe: Berger/ Luckmann (1966: 51). Sie schließen daraus, dass der Mensch nicht als Mitglied der Gesellschaft geboren wird; er bringt zwar eine Disposition für Gesellschaft mit auf die Welt, zu ihrem Mitglied muss er aber erst werden. Die Bildung ethnischer Gemeinschaften kann aus dieser Sicht als eine Form von „Wir-Gruppen-Prozessen“ angesehen werden, in denen Gruppen sich selbst eine kollektive Identität zusprechen. Dabei sind die Zuschreibungskriterien, die die Außengrenze setzen, wandelbar. Insofern sind die so erfolgreichen Gemeinschaftsbildungen kein schicksalhaftes, sondern ein soziales (oder: „sozial konstruiertes“) Produkt. Deshalb macht es zusammenfassend Sinn, analytisch am Konzept der Gemeinschaften/ Wir-Gruppen festzuhalten.

aus sicherheitspolitischen Motiven um die kurzfristige „Stabilisierung des Nicht-Krieges“, eine Rückkehr zu offenen bewaffneten Auseinandersetzungen muss verhindert werden.¹⁶ Weiter als die bloße Stabilisierung des negativen Friedens geht die Herausforderung des Friedenskonsolidierungsprozesses, welche mit der die Fragestellung zusammenhängt, wie sich ein „dauerhafter“, „gelungener“, „stabiler“ bzw. „ziviler“ Frieden definiert.¹⁷ Die Kategorie „Frieden“ bedeutet in diesem Sinne nicht einen bestimmten Zeitpunkt oder eine bestimmte Phase in einem Modell, sondern muss als „dynamisches, soziales Konstrukt“ verstanden werden.¹⁸ Dieses Konstrukt muss stets aufs Neue gestaltet und rekonzeptualisiert werden. Aus diesem Verständnis von Frieden als Konstrukt und weniger als Ereignis ergibt sich, dass Friedensschlüsse mittlerweile von Friedensprozessen abgelöst wurden.¹⁹ Hierin gibt es einen virtuellen Konsens zwischen Kriegstheoretikern (Münkler) und Friedensforschern (Lederach):

On closer consideration agreements that end a conflict are hard to find. Most peace accords are not solutions in content but proposed negotiated processes, which if followed, will change the expression of the conflict and provide avenues for redefining relationships.²⁰

Es existiert eine „Demimonde“ (Französisch für „Halbwelt“) zwischen Krieg und Frieden: „Nicht mehr Krieg und noch nicht Frieden“.²¹ Eine neue Halbwelt, die es im Zeitalter der zwischenstaatlichen Kriege nicht gab und deshalb von Grotius, von Clausewitz u.a. nicht theoretisiert wurde. Frieden ist kein Ereignis, resultiert nicht aus einem bloßen vertraglichen Friedensschluss, und sollte daher nicht als ein statisches Nicht-Ereignis aufgefasst werden.

Für die Überwindung dieser Zwischenwelten gibt es eine Reihe von Maßnahmen ziviler Konfliktbearbeitung,²² die sich auf verschiedene Dimensionen der Friedenskonsolidierung beziehen. Der *gesamte* Prozess der Friedenskonsolidierung teilt sich dabei in eine politische, sozio-ökonomische und sicherheitspolitische Dimensionen auf.²³

¹⁶ Perthes (2000: 445f.).

¹⁷ Matthies (1997) verwendet das Adjektiv „gelungen“, Krumwiede (1998) das Adjektiv „stabil“ und Perthes (2000) spricht vom „zivilen Frieden“.

¹⁸ Lederach (1997: 20).

¹⁹ Münkler (2002: 28).

²⁰ Lederach (2005: 46).

²¹ Matthies (1995: 22).

²² Zivilisierte Konfliktbearbeitung findet nach Dieter Senghaas dann statt, „wenn kollektive Akteure ihre inneren und externen Konflikte ohne Rückgriff auf kollektive Gewalt erfolgreich bewältigen“. Siehe: Senghaas (1995: 37).

²³ Siehe z.B. die Terminologie nach Perthes (2000).

In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, die politische Dimension der Friedenskonsolidierung — die Bildung demokratischer Governance-Strukturen in der Nachbürgerkriegsgesellschaft — mit der sicherheitspolitischen zu verbinden. Diese Verbindung wird auf theoretischer Ebene durch das Konzept „freiwillige Apartheid“ hergestellt: Die Grundannahme ist dabei, dass die Überwindung der typischen negativen Strukturmerkmale von Nachbürgerkriegsgesellschaften den entscheidenden Beitrag zum Gelingen des politischen Demokratisierungsprozesses leistet und Konflikttransformationsprozessen dadurch resistent gegen „krankhafte Symptome“ macht. Als *explorativer* Fall soll ein Modell für eine nordirischen Wahrheits- und Versöhnungskommission konstruiert werden: Ausgehend von der Folie der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC)²⁴ soll versucht werden, ein Modell zur Vergangenheitsbewältigung im nordirischen Kontext zu entwerfen. Aus dem Vergleich mit Südafrika können darüber hinaus induktive Schlüsse für andere Nachbürgerkriegsgesellschaften — auch im Sinne von „*best practices*“ — gewonnen werden.

²⁴ Im Folgenden soll die Kurzbezeichnung „TRC“ anstatt der ausführlichen Bezeichnung „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ bzw. „*Truth and Reconciliation Commission*“ verwendet werden. Das Kürzel „TRC“ steht zwar für die englische Bezeichnung, es wird jedoch auch in der deutschsprachigen Literatur verwendet, z.B. von Moltmann in einer Ausgabe des jährlichen Friedensgutachtens. Siehe Moltmann (1999: 190ff.). Der Abschlussbericht der TRC wird in dieser Arbeit mit „TRC-Bericht“ bezeichnet.

1.2. Theoretische Grundlage: Friedensforschung als angewandte Zukunftsforschung

„Unzufrieden“ — so lautete der Titel von Krippendorffs Abschiedsvorlesung im Jahr 1999. Seine Abschiedsvorlesung fiel zusammen mit dem Kosovo-Krieg, der damals seit ca. zwei Monaten im Gange war. Unter dessen Eindruck machte er aus seiner Enttäuschung keinen Hehl:

Zumindest die institutionalisierte Friedensforschung hat nun in den zweieinhalb Monaten NATO-Krieg ihre Stunde der Wahrheit gehabt (wozu die Stellungnahmen einzelner etablierter Friedensforscher zum Golfkrieg vor acht Jahren das Vorspiel waren). Und diese Wahrheit ist, dass von einem neuen politischen Paradigma, von einer radikalen und fundamentalen Politikkritik durch das Aufzeigen und die Entwicklung von nicht-kriegerischen Mitteln zur Lösung sozialpolitischer und zwischenstaatlicher Konflikte nichts zu sehen war und ist.²⁵

Seine Unzufriedenheit ging jedoch über den kurzfristigen Anlass des Kosovo-Krieges hinaus, sondern bezieht sich auf die grundlegende Ausrichtung der Friedensforschung. Er versteht sie als die sich zwischen die etablierten Disziplinen schiebende Wissenschaft, welche den gesellschaftlichen Auftrag hatte, neue Paradigmen der Politikanalyse zu entwickeln; daraus abgeleitet definierte er die „Legitimation“ der Friedensforschung als die *„präventive Entfaltung politischer Phantasie der Gewaltfreiheit“*.²⁶ Krippendorffs Idealvorstellung und gleichzeitig Gegenentwurf zur „derzeitigen politikwissenschaftlichen Analyse“²⁷ ist die konstruktiv-radikale Phantasie:

Es geht hier nicht um eine Aufforderung zum Träumen mit geschlossenen Augen oder zur Entwicklung von schönen Utopien: Politische, politikwissenschaftlich kontrollierte Phantasie ist vielmehr eine absolut lebensnotwendige Ressource im Umgang mit den vielen dramatischen Problemen der Zeit, zu deren „Lösung“ der Rekurs auf die traditionellen Instrumente und Methoden immer weniger beizutragen in der Lage ist.²⁸

Aus methodischer Sicht beklagte Klaus Schlichte die „an Fetischismus grenzenden Mathematisierung der Gegenstände“²⁹ und bezog sich damit vor allem auf das quantitative Vorgehen in der Kriegsforschung. Diese Herangehensweise ist am Behavio-

²⁵ Krippendorff (1999). Online-Text.

²⁶ Ebd.

²⁷ „Am Ende erklärt die politikwissenschaftliche Analyse alles — und versteht nichts.“ Ebd.

²⁸ Ebd. „Es darf, ja es muss daran erinnert — und wieder angeknüpft — werden, dass die buchstäblich dramatische Erfindung und Entdeckung der Politik in den griechischen Poleis des 6. vorchristlichen Jahrhunderts (sie war ‚dramatisch‘ auch insofern, als sie sich auf der Bühne vollzog und durch die Tragödie sanktioniert wurde) ein Phantasieprodukt zur gewaltfreien Konfliktlösung ohne historische Vorbilder war. Und so muss die Politik immer wieder neu erfunden, immer wieder neu entdeckt werden.“ Ebd.

²⁹ Schlichte (2002: 118).

rismus orientiert,³⁰ d.h. nach dem Input-Output-Schema von Skinner wird alles, was zwischen Input und Output „stattfindet“ ausgeblendet; entscheidend sind nur Korrelationen, alles andere befindet sich in einer „*black box*“. Daase sah dagegen die Schwächen der traditionellen Kriegsforschung eher in der Staats- und Ursachenfixiertheit der Analyseeinheiten.³¹

Die Reduzierung der Analyse auf den Staat und die Fixierung auf die Ursachen von Kriegen ließ die traditionelle Kriegsforschung in erster Linie zur *Kriegsursachenforschung* werden.³² Bezogen auf ihre tatsächlichen Ergebnisse ist diese wohl eher als eine „Kriegsvorkommensforschung“ (Schlichte) zu charakterisieren. Dies stellte Schlichte exemplarisch am berühmten „*Correlates of War*“-Projekt dar,³³ welches die Mängel der quantitativen Kriegsursachenforschung beispielhaft verdeutlicht: Die Begriffssprache und die Kategorien des Projekts sind einem realistischen Verständnis der Politik verhaftet,³⁴ weshalb die Ergebnisse auch nicht über gängige Aussagen der realistischen Schule der Internationalen Beziehungen hinaus gelangen. Die Analyse von Daase über den Kleinen Krieg bereicherte die traditionelle *Kriegsursachenforschung* um eine eigenständige *Kriegswirkungsforschung* — mit der Grundthese, dass der Kleine Krieg das internationale System verändert. Tobias Debiel merkte kritisch an, dass eine *Kriegsstruktur*forschung hinzutreten müsse, ansonsten bliebe die Eigendynamik und Hartnäckigkeit langjähriger Kriegsstrukturen unterbelichtet.³⁵

Der Weg hin zur *Kriegsstruktur*forschung ist jedoch nur die Hälfte der Strecke zu dem Ziel, die Halbwelten zwischen Krieg und Frieden analysieren zu können, welche Dreh- und Angelpunkt dieser Arbeit sind. Matthies unterstrich in seiner kritischen Betrachtung des Forschungsstandes, dass gegenüber der *Kriegsursachenforschung* und der Frage „Warum und wie Kriege ausbrechen“ eine *Friedensursachenforschung* und die Frage „Warum und wie Kriege enden“ stark vernachlässigt wurden.³⁶

Es gibt mehr Aufmerksamkeit für spektakuläre Kriegsereignisse als für stille und langwierige Verhandlungs- und Friedensprozesse, mehr Studien über den Ausbruch von Kriegen als über deren Verhütung oder Beendigung, mehr Listen und Datenbanken über bewaffnete Konflikte und Kriege als über friedlich gere-

³⁰ Ebd: 116.

³¹ Daase (1999: 76).

³² Ebd: 80.

³³ Vgl. Schlichte (2002: 116).

³⁴ Siehe: Ebd: 117.

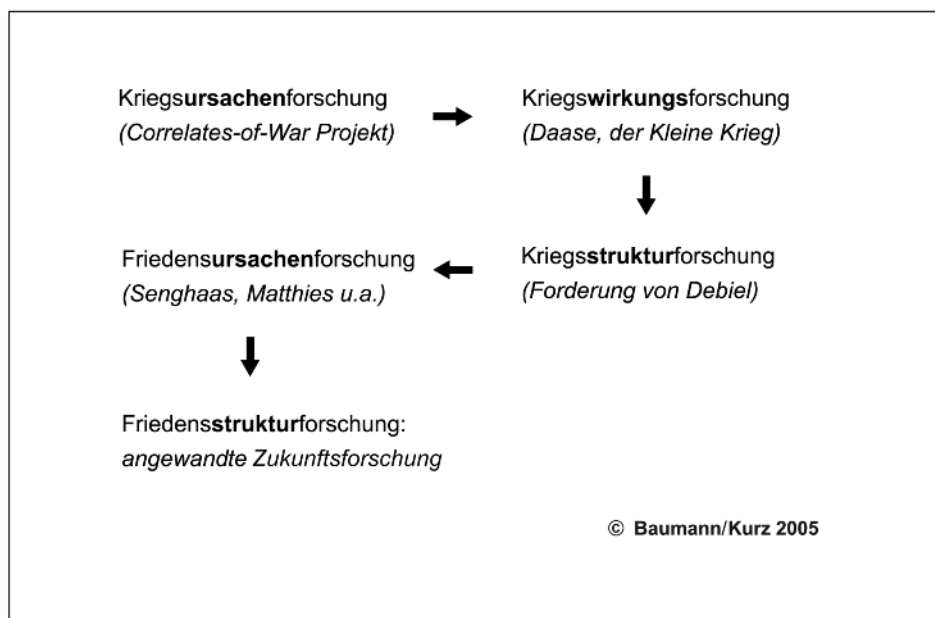
³⁵ Debiel (2000: 421). Vgl. Rohloff/ Schindler (2000: 219).

³⁶ Matthies (1995: 10).

gelte Konflikte und tragfähige Friedensschlüsse sowie mehr Untersuchungen über Gesellschaften im Kriege als über Gesellschaften im Frieden.³⁷

Das Problem der Überwindung der „Kleinen Kriege im Frieden“, die das Potential der Unterminierung von Friedensprozessen haben, bedarf einer weiteren Transformation der Forschungsausrichtung; Zur *Friedensursachenforschung* müsste eine *Friedensstrukturforschung* hinzukommen; deren Forschungsleistung besteht in der systematischen Formulierung von tragenden Strukturen und Institutionen einer Friedensordnung, die den Friedenskonsolidierungsprozess gegen destruktive Spannungsverhältnisse mit Gewaltphänomenen resistent machen können.

Einen letzten wissenschaftstheoretischen Schritt könnte man hinzufügen: Die in einer Friedensstrukturforschung identifizierten Interventionsmechanismen, die zum Gelingen eines Friedenskonsolidierungsprozesses beitragen, können im Sinne von „*best practices*“ anwendbare Übertragungsmöglichkeiten und Konklusionen für andere Friedensprozesse anbieten. Diese Übertragungsmöglichkeiten können auch Orientierungspunkte für jene Fallbeispiele sein, die sich in einem offenen gewaltsam ausgeprägten Konflikt befinden und ein Friedensprozess noch nicht begonnen hat. So wird am (vorläufigen?) Ende des wissenschaftstheoretischen Weges aus der Friedensforschung eine angewandte *Zukunftsforschung*:



³⁷ Ders. (1996: 7).

2. Die Fragilität von Friedensprozessen: freiwillige Apartheid

Die theoretischen Überlegungen zum Konzept „freiwillige Apartheid“ gehen von der Annahme aus, dass bevor man konstruktive Interventionsmaßnahmen entwickeln kann, die einen Friedensprozess gegen Gewalteskalationen resistent machen, zunächst die Frage beantwortet muss, welche hartnäckigen Strukturen der Bürgerkrieg hinterlassen hat: Welche Nachwirkungen müssen im Friedenskonsolidierungsprozess bewältigt werden? Was trennt Gemeinschaften, was hält sie auseinander, nachdem der inner-staatliche Krieg beendet wurde sich ein Friedensprozess entfalten möchte? Was lässt die verschiedenen Gemeinschaften innerhalb der Gesamtgesellschaft getrennt voneinander, nebeneinander und nicht *miteinander* leben? Eine mögliche Antwort auf diese Fragen verbindet sich mit dem Begriff „freiwillige Apartheid“. Dieses Konzept soll in dieser Arbeit als Oberbegriff für die Strukturmerkmale von Nachbürgerkriegsgesellschaften eingeführt werden. Im Unterschied zu „gewaltsamer“ oder „erzwungener“ wird damit ein selbst gewählter Zustand der ethnopolitischen Distanz zwischen den verschiedenen Gemeinschaften bezeichnet. Als qualitative Beschreibung ist der Begriff ein Ausdruck für die mangelnde Friedensfähigkeit von Nachbürgerkriegsgesellschaften. Folgende einzelne Facetten sind in einer idealtypischen Systematisierung zu unterscheiden, die sich gegenseitig bedingen aufeinander aufbauen; sie etikettieren jene destruktiven Prozesse, die dem Streben nach einer langfristigen und nachhaltigen Friedensstruktur zuwiderlaufen:

- Ausprägung von „*Sectarianism*“ und ethnopolitische Mobilisierung;
- ein „negativer *Common Sense*“ und das Verschwinden der moderaten Mitte einer Gemeinschaft;
- starke Bedeutung von Territorialität und die Entstehung segregierter Gesellschaftsformen;
- hohes destruktives Potential von politischen, historischen und kulturellen Symbolen;
- die Rolle von Großereignissen und das Vorhandensein kollektiver Traumata.

Diese negativen Prozesse beziehen sich im Wesentlichen auf sozialpsychologische Effekte, die durch den beendeten Bürgerkrieg ausgelöst wurden und die zurückgelassenen Strukturen von Nachbürgerkriegsgesellschaften bilden, die dem Friedenskonsolidierungsprozess als Stolpersteine im Weg stehen. Die Analyse geht dabei von folgenden Thesen aus: Die Nachwirkungen des inner-staatlichen Krieges verursa-

chen gesellschaftliche Zustände freiwilliger Apartheid. In der geteilten Gesellschaft werden Gemeinschaften nicht mehr wie zu Bürgerkriegszeiten durch Gewalt physisch und psychisch voneinander getrennt, sondern durch die Strukturen und Haltungen, wie sie einst durch die gewaltsame Periode des Bürgerkriegs ausgelöst worden waren. Deshalb zielt die Analyse der Facetten freiwilliger Apartheid darauf ab, die fragile Ausgangslage des Friedenskonsolidierungsprozesses offen zu legen. Die zentrale Friedensursachen ist demnach die Abwesenheit freiwilliger Apartheid. Es werden also analytisch die Bedingungen eines dauerhaften Friedens aufgezeigt, die entscheidend sein werden, um daraus effektive Maßnahmen der zivilen Konfliktbearbeitung bzw. Interventionsmechanismen zu entwickeln. Aus der Sicht sich gegenüberstehender ethnopolitischer „Wir-Gruppen“ hat freiwillige Apartheid sowohl einen selbst gewählten als auch einen opportunistischen Charakter, der über ökonomische „*rational-choice*“-Handlungen hinausgeht. Liechty und Clegg wurden in ihren Studien in Nordirland damit konfrontiert, dass der Wunsch der einzelnen Gemeinschaften nach „*separate development*“ als das eigentliche Ziel des Friedensprozesses sehr weit verbreitet sei.³⁸ Damit verbindet sich der so genannte „Separations-Ansatz“, d.h. der Wunsch eines gewaltlosen Nebeneinanders, jedoch ohne soziale Integration und keinem Kontakt, d.h. in zwei separaten Welten. Doch im Unterschied zum Separations-Ansatz lautet die Ausgangsthese, dass die Auflösung freiwilliger Apartheid das so oft gesuchte „Mehr“ darstellt, das der Frieden gegenüber der Abwesenheit von Krieg (dem negativen Frieden) sein muss. Erst dadurch wird der Friedenskonsolidierungsprozess resistent gegen neue Gewalt. Der Begriff „freiwillige Apartheid“ führt demnach zu den Bedingungen eines *dauerhaften* Friedens, die eine Friedensstruktur schaffen muss:

Einen dauerhaften Frieden kann es nur in einer Gesellschaft geben, in der die verschiedenen Gemeinschaften nicht in freiwilliger Apartheid zueinander leben. Der Prozess der Konflikttransformation kann dann als gelungen bezeichnet werden, wenn die „gewaltsame Apartheid“ des Bürgerkrieges *nicht* in eine freiwillige Apartheid eines negativen Friedens verwandelt wird.

Damit lassen sich die Friedensursachen bestimmen: interethnische Versöhnung mit dem Ziel der sozialen Integration aller Gemeinschaften hin zu einer Gesell-

³⁸ Liechty/ Clegg (2001: 195).

schaft ohne Parallelgesellschaften.

Als sinnvoller Ausgangspunkt zur Analyse der einzelnen Facetten freiwilliger Apathie bietet sich der Begriff der Vergesellschaftung des Soziologen Georg Simmel an. Der Konflikttransformationsprozess hat es mit einer Gesellschaft zu tun, die sich im Zustand des abgeschlossenen Prozesses der Vergesellschaftung durch den Konflikt befindet. Dies bedeutet, dass die sozialen Beziehungen durch die Gegensätze zwischen den einzelnen Gemeinschaften durchdrungen werden und der ethnopolitische Polarisierungsprozess seinen Lauf nimmt. Die spezifische Form der „konfliktiven Vergesellschaftung“ erweist sich oft als sehr immun gegen positive Veränderungsversuche und macht die problematische Ausgangslage für den sich entfaltenden Friedensprozess deutlich. Eine solche Gesellschaftsformation erweist sich auch als resistent gegen Friedensprozesse:

Unter der Oberfläche wirkt das Regelwerk, das der Konflikt vorgibt, legitimiert und nährt. Ausdruck findet dies in den zahlreichen Phänomenen des Alltages, die das Ausmaß an Spaltung, Diskriminierung, wechselseitigen Beschuldigungen bis hin zur Rechtfertigung von Gewaltakten und Duldung von Gesetzesverstößen illustrieren.³⁹

Diese Totaldurchdringung im Sinne einer Vergesellschaftung durch den Konflikt wird durch den Begriff „*Sectarianism*“ zum Ausdruck gebracht. Für diese englische Vokabel gibt es keine angemessene deutsche Wort-zu-Wort-Übersetzung.⁴⁰ Liechty und Clegg verwenden folgende Arbeitsdefinition:

Sectarianism is about what goes on in people's hearts and minds, and it is about the kind of institutions and structures created in society. It is about people's attitudes to one another, about what they do and say and the things they leave undone or unsaid. Moreover, "sectarian" is usually a negative judgement that people make about someone else's behaviour and rarely a label that they apply to themselves, their own sectarianism always being the hardest to see.⁴¹

„*Sectarianism*“ wird oft mit Hass oder Rassismus gleichgesetzt, was jedoch nur einen Teil der Bedeutung abdeckt. Hass und Rassismus sind „Cousins“ von „*Sectarianism*“.⁴² „*Sectarianism*“ muss dagegen als ein „System“ verstanden werden. Beson-

³⁹ Moltmann (2002: 31).

⁴⁰ Etymologisch betrachtet, tauchte das Wort zum ersten Mal unter den Presbyterianern auf, später fand es Eingang in die Rede der Anglikaner über alle so genannten „Non-Konformisten“, also die protestantischen Gemeinschaften, die sich im 18. Jahrhundert von der englischen Hochkirche lossagten. Siehe: Ebd.

⁴¹ Liechty/ Clegg (2001: 102).

⁴² Vgl. Ebd: 103.

ders problematisch sind die Auswirkungen von „*Sectarianism*“ für den Umgang mit den Opfern bewaffneter Auseinandersetzungen. In vielen Nachbarbürgerkriegsgesellschaften wird der Prozess der Vergangenheitsbewältigung und inter-ethnischen Aussöhnung dadurch erheblich erschwert, dass im Denken der ethnopolitischen Gemeinschaften eine emotionale Hierarchisierung der Opfer existiert, was vom Psychologen John Mack als „*egoism of victimization*“ bezeichnet wurde. Die Denkkategorie *Sectarianism* führt dazu, dass eine Unterscheidung zwischen „legitimen“ und „illegitimen“ Opfern getroffen wird: Nur Angehörige der eigenen Gemeinschaft, die durch Gewalt ums Leben kamen, werden als Opfer angesehen, währenddessen die getöteten Mitglieder der anderen Gemeinschaft nicht als Opfer akzeptiert werden. Ein besonders schwerwiegender Faktor „freiwilliger Apartheid“ ist demnach eine „Zwei-Opfer-Gesellschaft“, in welcher das eigene Leid und das Leid des anderen aufgerechnet und relativiert werden. Nordirland ist hierfür ein typischer Fall:

Jeder sieht sich in Nordirland selbst als Opfer. Gleichzeitig wird vollkommen geleugnet, dass sich auch die Gegenseite in einer solchen Situation befindet. Die Menschen erleben sich nicht als Urheber von Gewalt und Bedrohung, sondern nur als Opfer von Tötlichkeiten, die von der anderen Seite ausgehen.⁴³

Interventionsansätze wie die südafrikanische TRC können nur dann einen konstruktiven Beitrag zum Abbau freiwilliger Apartheid leisten, wenn als Grundlagen in der Gesamtgesellschaft eine inklusive Definition von Opfern akzeptiert wurde, d.h. ein Eingeständnis, dass es keine Hierarchisierung von Opfern geben kann.

Der „negative *Common Sense*“ als weitere Facette freiwilliger Apartheid entsteht dann, wenn der ethnopolitische Polarisierungsprozess ungehindert fortschreitet. Die offenen inter-ethnischen Brüche und Verwerfungen beginnen sämtliche gesellschaftlichen Lebensbereiche zu dominieren.⁴⁴ Unter erheblichen Druck gesetzt ziehen sich die Gemeinschaften in ihren sich selbst schützenden ethnischen „Kokon“ zurück. Aus diesem Kokon heraus betrachtet sind Freund und Feind klar identifizierbar, es gibt kein „Grau“ mehr, nur noch „Schwarz“ und „Weiß“. Es ist die Zeit der Hardliner und Scharfmacher, der „ethnischen Unternehmer“ (Ropers):

⁴³ Zitiert in: Moltmann (2002: 33).

⁴⁴ Waldmann (1998: 111).

Und die Mittelschicht wurde, weil sie nicht mitkämpfte oder aus Neid, dass sie davonkäme, von beiden Seiten her ermordet.⁴⁵

Einen treffenden Ausdruck für diesen Zustand einer Gesellschaft fand Frank Wright mit dem Begriff „negativer *Common Sense*“.⁴⁶ Damit ist gemeint, dass nicht jene Individuen, Führer oder politischen Strömungen einer Gemeinschaft, die eine mutige, herausfordernde („progressive“) und moderate Haltung vertreten, mehrheitlich in der eigenen Gemeinschaft unterstützt werden, sondern jene, die eine einfache, „sichere“ und subjektive verlässliche Haltung vertreten, die sich exklusiv auf die Interessen der eigenen Gemeinschaft bezieht und sich dabei als unfähig erweist, irgend einen gemeinsamen Nenner mit der anderen Gemeinschaft zu finden, geschweige denn einen Dialog zu führen.

Genschels und Schlichtes Ausführungen zur Eskalation von Bürgerkriegen machen deutlich, dass Kriege auch zu einem Lernproblem führen, es findet ein Prozess des Verlernens friedlicher Kompetenzen statt:

Der Krieg wird als absoluter Ausnahmezustand empfunden, auf dessen Bewältigung man durch die bisherigen zivilen Betätigungen nur begrenzt vorbereitet ist. Kompetenzen, die im zivilen Alltag hilfreich oder unerlässlich waren, sind plötzlich wertlos und irrelevant.⁴⁷

Zu den beiden sozialpsychologischen Facetten freiwilliger Apartheid („*Sectarianism*“ und „negativer *Common Sense*“) kommt eine territoriale Facette hinzu. Der „territoriale Imperativ“⁴⁸ kann als räumliche Reproduzierung von Sectarianism verstanden werden. Die psychologische Trennung wird im Zuge eines Bürgerkrieges durch eine physische Trennung und Separation umgesetzt. Der Faktor „Territorialität“ wird damit zu einem „Verhaltens-Phänomen“,⁴⁹ d.h. es findet eine Migration von Menschen aus ethnisch gemischten in homogene Gebiete statt. Es ist eine beobachtbare Tendenz in Bürgerkriegsgesellschaften, dass ausgehend von einem Stammgebiet, in dem die jeweilige Gemeinschaft das ethnisch-demographische Übergewicht hat, homogene territoriale Blöcke entstehen, die sowohl von innen (intra-ethnisch) wie von außen unangreifbar sind.⁵⁰ Diese homogenen Blöcke sind in Nachbürger-

⁴⁵ Aus: Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Fünftes Jahr: Wirren in Kerkyra, Verse 79-82; Ausgabe 1976; Zürich; S. 248-252; S. 252.

⁴⁶ Wright (1987) und (1990).

⁴⁷ Genschel/ Schlichte (1997: 505).

⁴⁸ Der Begriff stammt aus: Farren (2000: 107).

⁴⁹ Vgl. Murtagh (2002: 34).

⁵⁰ Waldmann (1998: 114).

kriegsgesellschaften weiterhin vorhanden. Zwischen den Gemeinschaften kommt es so zu keiner räumlichen Begegnung; sie ist nicht möglich und nicht gewünscht. In Nordirland tritt dieser territoriale Imperativ durch die so genannten „Friedenslinien“ („*peacelines*“) visuell in Erscheinung. Mit dieser euphemistischen Bezeichnung sind meterhohen Mauern und Stacheldraht gemeint, wodurch aneinander liegende protestantische und katholische Gebiete voneinander getrennt werden. Diese Gebiete werden als „*Interface*-Gebiete“ bezeichnet. Die erste dieser Mauern wurde 1969 zwischen dem Gebiet der „*Shankill Road*“ und der „*Falls Road*“ errichtet. Sie war als vorübergehende Maßnahmen gedacht, ist jedoch mittlerweile eine beliebte Touristenattraktion, die täglich fotografiert wird.⁵¹ Eigentlich würde man glauben, ein Friedensprozess würde dazu führen, dass die Mauern zwischen den Gemeinschaften, die aus der Zeit des Krieges stammen, hinfällig würden. Doch es ist das wohl bedenklichste symbolische Zeichen des nordirischen Friedenskonsolidierungsprozesses, dass diese „Friedenslinien“ nicht nur immer noch bestehen, sondern darüber hinaus sogar erhöht wurden und auch zusätzlich neue gebaut wurden. So wurde z.B. in Ostbelfast im Jahre 2002 eine neue „Friedenslinie“ errichtet und eine bereits bestehende erhöht:

The walls between Belfast's warring Protestants and Roman Catholics grew a little higher yesterday, in spite of years of terrorist ceasefires and the Government view that Northern Ireland is returning to normality.⁵²

In Nordirland als Ganzem sind mehr als 90 Prozent aller staatlichen Wohnräume nach dem religiösen Proporz geteilt, d.h. in reine katholische oder reine protestantische Gebiete; In Belfast selber liegt der Prozentsatz sogar bei 98 Prozent.⁵³ Die zuständige Agentur, die „*Northern Ireland Housing Executive*“ (NIHE), sieht auch in den neueren Plänen zur Gestaltung des staatlichen Wohnraumes keinen Änderungsbedarf, denn beide Gemeinschaften sind weder bereit noch fähig, miteinander zu leben. Deshalb lassen die neuen Pläne der NIHE jeden Mut vermissen, radikale Schritte gegen die territoriale Segregation zu unternehmen:

The Housing Executive has said its new approach is focused on the long term, and that ensuring people's safety is paramount. It insists it is not promoting so-

⁵¹ Ausführliche Darstellungen der „*Interface*“-Gebiete in ihrer Entstehung, deren Hintergründe sowie einen genaueren Überblick über die Gewalteskalationen seit 1996 finden sich in: Jarman (1997b), (1999) und ders. (2002) sowie Jarman/ O'Halloran (2001) und dies. (2000).

⁵² Sunday Telegraph; 10.06.2002.

⁵³ Siehe die aktuellen Zahlen in: The Guardian; 14.04.2004.

cial engineering, but simply making the most efficient use of housing and land to meet real need.⁵⁴

John Darby folgerte daraus, dass eine solche Segregation sowohl das Resultat von Gewalteskalationen, aber auch die Ursache von Gewalt ist.⁵⁵ Eine viel beachtete Studie von Peter Shirlow⁵⁶ kam zur Konklusion, dass diese territorialen Spaltungen tägliche Konsequenzen für die Menschen vor Ort haben. Katholiken gehen nur in katholischen Gegenden einkaufen, gehen nur in katholischen Gegenden zum Arzt, auf die Post etc. Selbst dann, wenn die Wege dadurch erheblich länger werden.⁵⁷ Dies gilt analog für Protestanten.⁵⁸

People in Ulster are, as a rule, cheerful, courteous, and helpful to one another. The deep political divisions of which I write, and on which the international media focuses so much attention, are avoided in daily conversations. It is considered to be rude to bring up issues of religious affiliations or anything that would reflect these divisions. One never asks a person if he or she is Catholic or Protestant, for instance; it is simply not done.⁵⁹

Zusammenfassend können als Resultat des Bürgerkrieges bestimmte Strukturen identifiziert werden, die sich in der Nachbürgerkriegsgesellschaft manifestiert und verfestigt haben, welche als Herausforderungen an den zu entfaltenden Konflikttransformationsprozess bewältigt werden müssen.

Für das Ziel der Auflösung freiwilliger Apartheid müssen schließlich deren Wechselwirkungen mit Gewaltphänomenen in Nachbürgerkriegsgesellschaften hinterfragt werden. Hierzu kann von folgender Annahme ausgegangen werden: Gewalt kann sowohl abhängige als auch unabhängige Variable sein. Dabei sind unterschiedliche Szenarien bzw. Wirkungsketten vorstellbar. Ein singulärer Akt von Gewalt, der „anlasslos“ (Popitz) geschieht, kann zur ethnopolitischen Polarisierung führen und Zustände freiwilliger Apartheid auslösen oder vertiefen. Freiwillige Apartheid kann jedoch selbst ein gewisses Gewaltniveau aufrechterhalten bzw. der Gewalt einen Anlass geben. Es entstehen wechselseitige, dynamische Prozesse: Umgekehrt kann Gewalt als abhängige Variable in Gesellschaften erst durch die strukturellen Bedin-

⁵⁴ Kommentar in: Ebd.

⁵⁵ John Darby wird zitiert in: Murtagh (2002: 36).

⁵⁶ Siehe: Shirlow (2003).

⁵⁷ „Not surprisingly, ethno-sectarianism plays a dominant role in influencing where residents shop and use facilities, and how far they are prepared to travel. This is demonstrated by the fact that the great majority of consumer interaction is between origins and destinations of the same religion. The few visits that cross ethno-sectarian boundaries and interfaces can be accredited to the use of large ‘neutrally’ sited shopping centres.“ Siehe: Ebd: 84.

⁵⁸ Vgl. dazu auch die Studie von Jarman/ O’Halloran (2000: 11). Zu einem vergleichbaren Befund kam Frederick Boal bereits im Jahre 1969. Zitiert in: Murtagh (2002: 35).

⁵⁹ Santino (2001: 61).

gungen freiwilliger Apartheid entstehen bzw. begünstigt werden. Wird es z.B. nicht erreicht, dass bestehende negative Opfer-Hierarchisierungen überwunden werden, so ist eine gemeinsame Vergangenheitsbewältigung nicht möglich. Die Erinnerung an historische Gewaltereignisse birgt dann stets die Gefahr neuer Gewalteskalationen. Freiwillige Apartheid kann sowohl das Ergebnis des Bürgerkrieges als auch die Ursache neuer Gewalt in Nachbürgerkriegsphasen sein, falls keine Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung gefunden werden, die eine Auflösung freiwilliger Apartheid erreichen können. Interventionsmaßnahmen zur Stabilisierung von Friedenskonsolidierungsprozessen müssen daher in zwei Richtungen ansetzen: Sie müssen zum einen kurzfristig gegen Gewalteskalationen intervenieren und zum anderen langfristige Ansätze gegen die Strukturmerkmale „freiwilliger Apartheid“ entwickeln.

3. Das gesellschaftliche Großprojekt: Konflikttransformation durch Wahrheit, Versöhnung und Demokratisierung

3.1. Folie und Role Model: die südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission

Tatsächlich gab es kaum eine Kontroverse darüber, ob wir uns der Vergangenheit stellen sollten, wenn wir den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsordnung vollziehen wollten. Nein, die Debatte war nicht *ob*, sondern *wie* wir mit dieser nur allzu gegenwärtigen Vergangenheit umgehen wollten. (Desmond Tutu)⁶⁰

Von George Orwell stammt die Aussage, dass derjenige, der die Vergangenheit kontrolliert, gleichzeitig die Zukunft in den Händen halte; der „Missbrauch“ der Vergangenheit ermöglicht die Manipulation der politischen Agenda der Gegenwart. Diese Behauptung hat für Nachbürgerkriegsgesellschaften, die sich in fragilen Friedensprozessen befinden, besondere Relevanz: Wie soll man in der Zukunft zusammenleben, wenn man durch die Vergangenheit getrennt wird? Historische Traumata können neue Zerwürfnisse auslösen, die den gesamten neuen politischen Konsolidierungs- bzw. Demokratisierungsprozess gefährden. Haben Nachbürgerkriegsgesellschaften ihre Vergangenheit nicht verarbeitet, so bilden neue Gewaltereignisse stets die Gelegenheit zu Provokationen mit der „allzu gegenwärtigen Vergangenheit“ (Desmond Tutu). Zerbrechliche Konflikttransformationsprozesse können dadurch bewusst in Gefahr gebracht werden, gesellschaftliche Zustände freiwilliger Apartheid werden manifest und Friedensprozesse werden dadurch anfällig für neue Gewaltereignisse. Unter „Versöhnung“ wird jener Prozess verstanden, der die Vergangenheit transparent machen möchte, und zwar als Wertestruktur für Gegenwart und Zukunft. Versöhnung hat daher auch eine zentrale *politische* Dimension. Diese wurde von Hannah Arendt nach dem Zweiten Weltkrieg folgendermaßen definiert:

Gäbe es nicht eine Mitwelt, die unsere Schuld vergibt, wie wir unseren Schuldigern vergeben, könnten auch wir uns kein Vergehen und keine Verfehlung verzeihen, weil uns, eingeschlossen in uns selber, die Person mangeln würde, die mehr ist als das Unrecht, das sie beging.⁶¹

Ein transparenter Umgang mit der Vergangenheit, der alle Perspektiven mit einschließt, grenzt sich von einem Versöhnungsbegriff ab, wenn dieser für ein vor schnelles Beenden der Beschäftigung mit der Vergangenheit und die Nichtbestrafung

⁶⁰ Tutu (1999: 24). Kursiv im Original.

⁶¹ Arendt (1960: 238).

von Staatskriminalität steht. David Becker, Experte in der internationalen psychosozialen Trauma-Arbeit, sagte dazu:

Eine konflikthafte und langdauernde Aufarbeitung der Vergangenheit ist (...) nicht notwendig ein Zeichen mangelnder Versöhnung, sondern kann im Gegenteil ein Hinweis auf einen lebendigen Demokratisierungsprozess sein.⁶²

Die politische Dimension von Versöhnung geht jedoch über den transparenten Umgang mit der Vergangenheit hinaus: Das Gelingen des politischen Friedenskonsolidierungsprozesses wird an die Bewältigung der Vergangenheit geknüpft. Diese Verknüpfung war das Herzstück der südafrikanischen TRC. Die TRC übertrug den Ansatz der Versöhnung zwischen Täter und Opfer innerhalb der Gemeinschaft (Mikro-Ebene) auf den makro-politischen Kontext. Ziel war die Versöhnung zwischen den Gemeinschaften, damit eine Gesellschaft entstehen kann, die nicht anfällig ist für Provokationen mit der Vergangenheit.

Das Instrument der Wahrheitskommissionen hat für Nachbürgerkriegsgesellschaften in den letzten 25 Jahren weltweit Schule gemacht.⁶³ Das internationale Interesse am Konzept nationaler Wahrheitskommissionen nahm vor allem in den 90er Jahren durch die Fallbeispiele Südafrika und Chile erheblich zu:

The increased interest in truth commissions is, in part, a reflection of the limited success in judicial approaches to accountability, and the obvious need for other measures to recognise past wrongs and confront, punish or reform those persons and institutions that were responsible for violations.⁶⁴

Wirklich komplette strafrechtliche Verfolgungen aller Menschenrechtsverletzungen und aller Regimeverbrecher konnten fast nie durchgeführt werden. Kein sich im Reformprozess befindender Justizapparat einer demokratischen Nachbürgerkriegsordnung konnte dieses leisten. Als die beiden „Extreme“ möglicher Formen der Vergangenheitsbewältigung gelten die Fallbeispiele *Chile* und *Nürnberg*:

If post-war Germany represents one extreme of the justice policies pursued in transitional societies, namely prosecution, then Chile represents the other, namely, blanket amnesty for those who committed gross violations of human rights.⁶⁵

Für den Konflikttransformationsprozess Südafrikas schien es der passende Weg, sich im Kontinuum zwischen Chile und Nürnberg anzusiedeln. Der Weg der Nürnberger

⁶² Becker (2006: 19).

⁶³ Siehe: Hayner (2000: 34).

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Simpson (2002: 221).

Prozesse, der in Südafrika als „jeden ausnahmslos strafrechtlich zu verfolgen“⁶⁶ übersetzt wurde, schien keine Zukunftsoptionen zu versprechen, da man sich hiervon keinerlei Versöhnungsprozesse erhoffte:

One can quote the German example over and over again, where there was no Truth Commission, twenty, thirty, x amount of years down the line people are still saying, you know, I need some resolution to this and I haven't had it. (Glenda Wildschut, ehem. TRC-Wissenschaftlerin)⁶⁷

Die TRC bekam den offiziellen Auftrag, die „Wahrheit“ über die Menschenrechtsverletzungen der Apartheid aufzudecken und ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, den Opfern der Apartheid Menschen- und Bürgerrechte zu verleihen sowie die Fundamente einer gemeinsamen moralischen Ordnung zu schaffen.⁶⁸ Strukturell bestand die TRC aus 17 so genannten „Kommissaren“, die aus allen politischen Parteien und Gruppierungen berufen wurden; sie legte nach zwei Jahren ihren Abschlussbericht vor.⁶⁹

Der Vorsitzende der TRC, der anglikanische Erzbischof Desmond Tutu, hat den südafrikanischen „dritten Weg“ in verschiedenen Kreisen und gegen zum Teil heftige Kritik verteidigt.⁷⁰ Tutu verwendete als Referenzpunkt seiner Rechtfertigung den sehr problematischen, historisch belasteten Begriff der „Siegerjustiz“, die es unbedingt vermieden werden musste:

Keiner der Seiten konnte der anderen eine „Siegerjustiz“ aufzwingen, weil keine der Seiten den alles entscheidenden Sieg davongetragen hatte, wir also vor einer militärischen Pattsituation standen.⁷¹

Die Orientierung der TRC „zwischen Nürnberg und Chile“ erklärt sich aus der Situation, in der sich Südafrika befand, als die Kommission im Jahre 1996 eingesetzt wurde: Das „Märchen Südafrika“ war das Resultat einer Verhandlungslösung zwischen der weißen National Party NP) um de Klerk und dem schwarzen „African National Congress“ (ANC) um Nelson Mandela. Hätte eine politische Partei, z.B. der ANC,

⁶⁶ Siehe: Charles Villa Vicencio; Interview mit dem Autor; 17.06.2003.

⁶⁷ Interviewausschnitt aus dem Dokumentarfilm „*Long Night's Journey Into Day*“ (2000); Siehe die Transkription des Filmes: <http://www.newsreel.org/transcripts/longnight.htm> (13.05.2004).

⁶⁸ Siehe: Moltmann (1999: 191).

⁶⁹ Siehe: Ebd: 184. Ausführlichere Darstellungen der Struktur siehe: Coetzee (2003) und Cherry/Daniel/ Fullard (2002).

⁷⁰ Hier soll weniger eine detaillierte Analyse der Struktur, der Organisation und des Aufbaus der TRC stattfinden. Die Literatur ist hierzu sehr ausgiebig. Die TRC soll hier im direkten Bezug auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit als Interventionskonzept, das zusammen mit anderen zu einer Stabilisierung von fragilen Konfliktransformationsprozessen beitragen kann, untersucht werden.

⁷¹ Tutu (1999: 24).

damals darauf bestanden, dass allen Tätern der Prozess gemacht wird, dann wäre diese politische Übereinkunft nie zustande gekommen:

Während die Alliierten nach Nürnberg einpacken und nach Hause gehen konnten, mussten wir in Südafrika weiterhin miteinander leben.⁷²

Der makropolitische Kontext Südafrikas machte es aber unumgänglich, ein gewisses Maß an Amnestie zu gewähren. Das tatsächliche Design des „dritten Weges“ war demnach das Ergebnis eines politischen Kompromisses. Zu diesem makropolitischen Kontext gehörte auch, dass eine „*Transitional Justice*“-Phase nur ein relativ kurzes Zeitfenster darstellt und es daher auch darauf ankommt, „soviel Gerechtigkeit wie möglich zu bekommen“ (Villa-Vicencio).⁷³ Dieses Argument von Charles Villa-Vicencio, dem „*National Research Director*“ der TRC, mag zwar zynisch oder banal klingen, doch ein Ende des südafrikanischen Konflikttransformationsprozesses und ein dauerhafter Frieden mussten absehbar sein: Die Zwischenwelt, in der weder Frieden noch Krieg existiert, kann nie ein Dauerzustand werden. Die Geduld der Bevölkerung mit einem unendlichen Übergangsprozess war nicht vorhanden; und die TRC war lediglich ein Teil dieses Überganges.

Auf der einen Seite des politischen Spektrums realisierte der ANC, dass die Forderung nach einer umfassenden strafrechtlichen Verfolgung des Apartheid-Regimes politisch nicht durchsetzbar war, während die Forderung der National Party nach einer Generalamnestie wie in Chile für den ANC und die schwarze Gemeinschaft nicht denkbar gewesen wäre:

The one was simply unworkable when trying to take over the apartheid state machine; the other would be unacceptable to a mass constituency, which had only recently fought and forced the concessions that had resulted in negotiations.⁷⁴

Die Haltung der NP war repräsentativ für die gesamte weiße Gemeinschaft, die dem mehrheitlich Versöhnungsgedanken skeptisch gegenüber stand und aus der wiederholt Vorschläge laut wurden, die „Vergangenheit einfach ruhen zu lassen“.⁷⁵ Die Ressentiments der weißen afrikaanischen Gemeinschaft wurden stellvertretend durch

⁷² Ebd: 25.

⁷³ Interview mit dem Autor; 17.06.2003.

⁷⁴ Bell (2001: 237).

⁷⁵ „Das war genau das, was sich die Mitglieder der vorherigen Regierung und der ihr gehorchenden Sicherheitskräfte wünschten.“ Tutu (1999: 30).

die Haltung de Klerks ausgedrückt, der sich als ein „Angriffsziel“⁷⁶ und Opfer der TRC sah:

It [the TRC] had already determined its agenda – and its agenda was to discredit and humiliate me.⁷⁷

Den maßgeblichen Akteuren der Konflikttransformationsphase blieb nichts anderes übrig, als den Dritten Weg zu gehen. Dadurch wurden die beiden Extreme „Chile“ (Generalamnestie) und „Nürnberg“ (strafrechtliche Verfolgung aller) vermieden, indem Einzelpersonen Amnestie gewährt wurde, wenn diese eine vollständige Aufdeckung ihrer Verbrechen vor einem öffentlich tagenden Komitee leisten konnten (dem Amnestie-Komitee), deren Sitzung landesweit live übertragen wurden:

Es ist das Zuckerbrot der möglichen Freiheit im Austausch für Wahrheit, und die Peitsche ist für diejenigen, die bereits im Gefängnis sitzen, die Aussicht auf lange Haftzeiten, und für diejenigen, die noch frei herumlaufen, die Möglichkeit der Verhaftung und der Verurteilung mit anschließender Gefängnishaft.⁷⁸

Diese Amnestie-Entscheidungsprozesse gaben der TRC weitreichende, „quasi-gerichtlichen“ Befugnisse. Dieser Punkt fand zusammen mit der Öffentlichkeit der Amnestie-Anhörungen die meiste internationale Beachtung:

The most striking difference between the South African Commission and other commissions is found in one of the most prominent and controversial aspects of its work: its power to grant amnesty to individual perpetrators. No other country has combined this quasi-judicial power with the investigative task of an administrative truth-seeking body.⁷⁹

Our amnesty process has been quite unique in the world. We have conditional amnesty. We would not have had all of these revelations if we had just gone for a blanket amnesty and families would still have been deprived of the knowledge. (Glenda Wildschut)⁸⁰

Insgesamt beantragten 7116 Personen Amnestie, davon wurde 1167 Anträgen tatsächlich Amnestie gewährt.⁸¹ Das Amnestie-Komitee war administrativ völlig unvorbereitet auf die große Anzahl der Anträge, die bis zum Stichtag im Mai 1997 eingingen. Es war organisatorisch überfordert und konnte bis August 1998, dem Stich-

⁷⁶ Im Januar 1997 sagte er: „I had evidently become a target of the commission.“ In: De Klerk (1999: 375).

⁷⁷ Ebd: 379. Meine Einfügung.

⁷⁸ Tutu (1999: 33f.).

⁷⁹ Hayner (2000: 36).

⁸⁰ Interviewausschnitt aus dem Dokumentarfilm „Long Night's Journey Into Day“ (2000); Siehe die Transkription des Filmes: <http://www.newsreel.org/transcripts/longnight.htm> (13.05.2004).

⁸¹ Der TRC Report empfahl, mehr als 400 Personen strafrechtlich zu verfolgen. Zu den Statistiken siehe: Coetzee (2003: 193).

tag zur Abfassung des TRC Reports, nur zwei Drittel aller Anträge bearbeiten.⁸² Die Zahl 7116 deckte ohnehin nur einen Bruchteil aller während der Apartheid begangenen Verbrechen und Menschenrechtsverstöße ab.⁸³ John Daniels, Mitglied des Amnestie-Komitees in Durban, reflektierte über seine Arbeit für die TRC, dass das Komitee mit weit mehr Amnestiegesuchen gerechnet hatte, aber bereits mit der tatsächlich eingereichten Anzahl überfordert war.⁸⁴

Viel aussagekräftiger als quantitative Beurteilungen der TRC sind jedoch die Mechanismen und theoretischen Ausgangspunkte, die den Amnestie-Entscheidungen zugrunde lagen. Da eine chilenische Generalamnestie politisch nicht durchsetzbar war, mussten andere Adjektive für eine spezifische „südafrikanische Form“ von Amnestie gefunden werden. Im so genannten „*Promotion of National Unity and Reconciliation Act*“ von 1995 wird daher eine General-Amnestie explizit ausgeschlossen. Die Antragsteller mussten ein vorgefertigtes Formular ausfüllen, ihre Verbrechen bzw. Menschenrechtsverletzungen offen bekennen und vor einer öffentlichen Sitzung des Amnestie-Komitees erscheinen. Amnestie wurde nur im Austausch mit Wahrheit gewährt:

Applicants had to make a “full disclosure” of their human rights violations in order to qualify for amnesty. In most instances applicants would appear before the Amnesty Committee, and these hearings would be open to the public.⁸⁵

Diese südafrikanische Amnestie-Version wurde wahlweise als *limitierte* Amnestie (Boraine)⁸⁶, *abhängige* Amnestie („*conditional amnesty*“) oder *qualifizierte* Amnestie („*qualified amnesty*“)⁸⁷ bezeichnet. Die „Wahrheit“ bekam demnach ein neues Adjektiv vorangestellt: Amnestie wurde im Austausch mit *öffentlicher* Wahrheit gewährt. So entstand die neue Verknüpfung von Wahrheit und Öffentlichkeit. Diese Form der abhängigen und öffentlichen Amnestie ist es, in der sich Südafrika von allen anderen bisherigen Wahrheitskommissionen unterscheidet.⁸⁸

Trotz aller zum Teil berechtigten Kritik kann es als einer der großen Erfolge der TRC verbucht werden, dass der öffentliche Charakter der Wahrheitsfindung erfolgreich hergestellt wurde. Durch die monatelange, öffentliche Live-Berichterstattung

⁸² Siehe: Pigou (2002: 47f.). Zu den organisatorischen Problemen der TRC siehe: Cherry/ Daniel/ Fullard (2002: 27ff.).

⁸³ Vgl. die Analyse von Pigou (2003: 219).

⁸⁴ John Daniel; Interview mit dem Autor; 15.05.2003.

⁸⁵ Siehe: Boraine (2003: 165).

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Charles Villa-Vicencio; in: Interview mit dem Autor; 17.06.2003.

⁸⁸ Vgl. Hayner (2000: 37).

der Amnestie-Anhörungen wurden individuelle Schicksale repräsentativ für das Schicksal der ganzen Nation:

The brutal horrors of apartheid found their way, via the media, into the living rooms of most South Africans. (...) The publicity generated by the TRC and the telling of stories to the nation seem to be what the survivors (including those who were ambivalent about the achievements of the TRC) felt was most useful about the process.⁸⁹

In diesem Dreisprung „Wahrheit–Amnestie–Versöhnung“ wird das stark religiös geprägte Fundament der Amnestie-Verfahren deutlich, das vor allem auf das Wirken von Tutu zurückgeht. Dieser theologische Aspekt führte zu der Vorstellung, durch den Austausch von Amnestie mit öffentlicher Wahrheit werde Reue bei den Tätern sowohl sichtbar als auch tatsächlich hergestellt. Dadurch würde dann in einem folgenden Schritt den Opfern die Option bzw. Chance der Versöhnung gegeben:

At the heart of this hybrid approach was the reliance on a notion of “truth recovery” as a restorative alternative to punitive justice – through full disclosure by perpetrators (and their supposed shaming) in exchange for amnesty, as well as through voluntary testimony about apartheid’s gross human rights violations given by victims (and their supposed healing).⁹⁰

Der Amnestie-Prozess wurde individualisiert, nicht Apartheid als Ganzes stand vor der Anklagebank:

It was based on the concept of confession leading to absolution. The systemic nature of apartheid was also clearly not at issue. Apartheid was to be regarded rather as a sin, with its roots in frail human nature. Individual victims and confessing perpetrators would be the focus.⁹¹

Die Gewährung der Amnestie war jedoch noch an einen weiteren entscheidenden Faktor gebunden, der über das öffentliche Aufdecken der Wahrheit hinausging. Die eigentliche Gewalttat musste als ein Akt *politisch* motivierter Gewalt begründbar sein. Dieser Faktor wurde zu einem wirklich schwer wiegenden und ernststen Kritikpunkt an der TRC. 2972 Amnestie-Anträge wurden abgelehnt, weil dies nicht begründet werden konnte.⁹² Der Begründungsprozess ist der zentrale Kritikpunkt, den viele zum Anlass nehmen, die gesamte TRC in Frage zu stellen.

⁸⁹ Hamber (2002: 64).

⁹⁰ Simpson (2002: 221).

⁹¹ Bell (2001: 239).

⁹² Siehe: Coetzee (2003: 185).

Robert Price beschrieb die öffentlichen Amnestie-Anhörungen auf sehr sarkastische Weise als „*soft ball*“.⁹³ De Klerk kritisierte in seiner Autobiographie, dass es in Wirklichkeit zwei verschiedene Amnestie-Tests gab — einen sehr einfachen für ehemalige ANC-Kombattanten und einen sehr schwierigen für ehemalige Mitglieder der Apartheid-Sicherheitskräfte.⁹⁴ Es gibt mit Sicherheit eine Vielzahl unter den tausenden von Amnestie-Entscheidungen, die sich zitieren ließen, um durch sie entweder eine positive oder eine negative Bilanz zu ziehen und zu begründen. Man kann z.B. aus kritischer Perspektive den Fall des „*Boipatong Massakers*“ heranziehen,⁹⁵ in dem einem Mitglied der „*Inkatha Freedom Party*“ (IFP) Amnestie dafür gewährt wurde, dass er ein acht Monate altes Baby zusammen mit der Mutter umgebracht hatte: „*a snake gives birth to a snake*“ lautete die Begründung des IFP-Kombattanten in der öffentlichen Amnestie-Anhörung; wenn die Mutter ein politischer Gegner war, so automatisch auch deren Kind.⁹⁶ Graeme Simpson zieht eine überwiegend negative Bilanz der Amnestie-Entscheidungsprozesse:

At best, amnesty decisions were unpredictable and arbitrary.⁹⁷

Ob tatsächlich auf diskriminierende Art und Weise nach Wahrheit gesucht und bei den Amnestie-Entscheidungen mit zweierlei Maß gemessen wurde, kann man dann sinnvoller Weise beantworten, wenn man sich vergewisser, dass es im Prozess der Wahrheitsfindung unumgänglich ist, unbequeme Debatten über die „Moral von Gewalt“ (Brandon Hamber) zu führen. Diese Debatten müssen auch zu Ergebnissen führen, d.h. zu einem sozialen Konsens über die moralische Bewertung von Gewaltaktionen:

Violence during times of political conflict is by definition a political action fraught with the hidden hands of political agendas and posturing. It is for this very reason that consensual strategies for dealing with the past should be sought. It is only through taking control of the apparatus of memory and history

⁹³ Expertengespräch mit dem Autor; 09.03.2004. Price war im Vorfeld der ersten freien und demokratischen Wahlen 1994 als UN-Beobachter in Südafrika tätig. Er ist heute der Vizekanzler der University of California at Berkeley.

⁹⁴ De Klerk (1999: 369).

⁹⁵ Beim Massaker in Boipatong am 17. Juni 1992 kamen 45 ANC-Sympathisanten ums Leben. Das Massaker wurde von IFP-Kombattanten, die in einer Jugendherberge innerhalb des Townships wohnten, organisiert. Es war eines der schlimmsten Massaker, welches Südafrika je erlebt hatte. Die IFP-Kombattanten, mit roten Kopftüchern bekleidet, griffen die Bewohner von Boipatong mit Äxten, Messern, Speeren sowie automatischen Waffen an.

⁹⁶ Siehe die Beschreibung des Falles in: Simpson (2002: 244).

⁹⁷ Ebd.

that societies coming out of violence can begin to engage with and develop constructive collective memories of the conflict.⁹⁸

Dieses Spannungsfeld zwischen Moral und Gewalt kann man nachvollziehen, indem man die Diskursivierungsstrategien, d.h. die Rechtfertigungs- und Legitimierungsanstrengungen, der staatlichen und nicht-staatlichen Kriegsakteure kritisch hinterfragt. Die Gewaltereignisse sind eingebettet in einen *interpretativen* Diskursprozess, der in den „zuschauenden Gemeinschaften“ stattfindet, so dass die Gewalt in diesem Prozess zunehmend auf bedrohliche Weise *selbstbestätigend* und unabhängig wird.⁹⁹ In der Sprache der Anthropologen geht die diskursive Sicht ganz grundlegend davon aus, dass politisch motivierte Gewalt ein *intendierter, kalkulierter* „*performativer Akt*“¹⁰⁰ darstellt und nach seiner „*performativen Qualität*“¹⁰¹ bewertet werden muss:¹⁰²

Rather than defining violence a priori as senseless and irrational, we should consider it as a changing form of interaction and communication, as a historically developed cultural form of *meaningful* action.¹⁰³

Die Gewalt der bewaffneten, nicht-staatlichen Kriegsakteure richtete sich gemäß dem „Freiheitskämpfer-Theorem“ gegen die Institutionen von Apartheid in Südafrika, gegen die britische Krone in Nordirland bzw. gegen den mazedonischen Staat. Die Gewaltkampagnen richteten sich *nicht* — so lauteten die Rechtfertigungsdiskurse der bewaffneten Gruppen — gegen die individuellen Mitglieder der Gemeinschaften. Doch diesen Legitimationsdiskursen kann man kritisch entgegenhalten, dass es in einem Krieg *immer* zu zivilen Opfern kommt und dass alle Kombattanten, die sich für die Teilnahme am Bürgerkrieg entscheiden, mit ihrer Wahl zum bewaffneten Kampf unschuldige, zivile Opfer in Kauf nehmen.

Verlangt man von den Opfern und Hinterbliebenen, zu verstehen, dass die bewaffneten Gruppen Gewaltaktionen aus politisch motivierten Gründen durchführten, so müssen im Gegenzug die bewaffneten Gruppen anerkennen, dass für die Opfer und Hinterbliebenen die Unterscheidung zwischen „legitimem Angriffsziel“ und Zivilist nur sehr schwer nachzuvollziehen ist. Trotz der scheinbar rationalen diskursiven

⁹⁸ Hamber (1999b), Online-Text.

⁹⁹ Apter (1997: 10).

¹⁰⁰ Aijmer (2000: 1).

¹⁰¹ Schröder/ Schmidt (2001: 5). „*Violence without an audience will still leave people dead, but is socially meaningless. Violent acts are efficient because of their staging of power and legitimacy, probably even more so than due to their actual physical results.*“ Schröder/Schmidt (2001: 5f.).

¹⁰² Dieselbe Ausgangsprämisse zur Gewaltanalyse machen auch die Anthropologen Blok (2000), Feldman (1991), (1998) und Apter (1997).

¹⁰³ Blok (2000: 24). Kursiv im Original.

Strategien existieren grundlegende Zweifel an der angeblichen „moralischen Autorität“, wie sie von den bewaffneten Gruppen stets postuliert wurde. Nimmt man zur Illustration das Beispiel der Polizei, die als Institution nach der Gewalt-Diskursivierung der bewaffneten Gruppen zu einem legitimen Angriffsziel wurde, so kann man sehr ernste Kritikpunkte an den Legitimationsdiskursen der nicht-staatlichen Kriegsakteure formulieren: Ein Polizist ist nicht nur ein Beamter in Uniform, sondern auch Privatmann, Familienvater, Angehöriger einer Gemeinschaft etc. Er ist zum überwiegenden Teil ein Zivilist. Und vielleicht ist er nicht einmal ein Sympathisant oder politischer Unterstützer der von den bewaffneten Gruppen so gehassten Regierung.

Geht man noch einen Schritt weiter in der Debatte im Spannungsfeld zwischen Gewalt und Moral so kann man aus einer völlig konträren Sicht die Frage stellen: Wie kann man den Hinterbliebenen begründen, deren Angehörige der Gewalt nicht-staatlicher Kriegsakteure zum Opfer fielen, dass auch die bewaffneten Gruppen und deren Familie Opfer sein können bzw. sind?

Zivile Familienmitglieder der bewaffneten Gruppen wurden in den Krieg hineingezogen und viele davon ermordet. Ein Beispiel herifür ist der ehemalige IRA-Kämpfer Tommy McKearney, der 17 Jahre im Gefängnis saß, bei den Hungerstreiks 1980 fast starb und dessen drei Brüder alle erschossen wurden. Im Interview mit der taz wurde er gefragt: „War es das alles wert?“. Er antwortete:

Ich bin zwar kein Philosoph, aber darauf kann ich nur philosophisch antworten. Ich habe die Karten ausgespielt, die mir zugeteilt wurden. Ich habe kein Problem mit meiner Vergangenheit. Sicher, es hat viele Schmerzen gegeben, auch für mich und meine Familie.¹⁰⁴

Diese schwierigen Debatten um den Zusammenhang zwischen Gewalt, Legitimation und Moral führen letztlich zu folgender Konklusion: Jeder Versuch, individuelles oder gemeinschaftliches Leid zu vergleichen oder aufzurechnen, ist zum Scheitern verurteilt:

The whole process becomes unfortunate, if you start to compare suffering. (Villa-Vicencio).¹⁰⁵

Die unbedingte Voraussetzung für den Versöhnungsprozess ist nicht der Vergleich oder die Aufrechnung von Leiderfahrungen, sondern eine *inklusive* Opferdefinition, welche eine Hierarchisierung von Opfern ausschließt und allen, die im Bürgerkrieg

¹⁰⁴ Interview mit Tommy McKearney in der taz; 30.07.2005.

¹⁰⁵ Interview mit dem Autor; 17.06.2003.

bzw. innerstaatlichen Konflikt ums Leben kamen — als direkte oder indirekte Folge — einen gleichberechtigten Status gibt. Diese Inklusivität muss auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens stehen.

Die sich gegenseitig ausschließenden moralischen Legitimationen und Diskursivierungen der Gewalt hinterlassen jedoch ein gemeinschaftliches Denken in *exklusiven* Opferkategorien. Die soziopsychologische Facette freiwilliger Apartheid verfestigt im Bewusstsein der Gemeinschaften eine Unterscheidung zwischen „legitimen“ und „illegitimen“ bzw. „echten“ und „unechten“ Opfern: Angehörige der eigenen Gemeinschaft, die durch Gewalt ums Leben kamen, werden als Opfer angesehen, währenddessen die Opfer der anderen Gemeinschaft nicht als solche akzeptiert werden.

Die politische Dimension von Versöhnungsprozessen wird an dieser Stelle besonders relevant: Werden die gesellschaftlich vorhandenen exklusiven Opferdefinitionen nicht überwunden, so ist das Gelingen des politischen Konflikttransformationsprozesses nachhaltig beeinträchtigt.

3.2. Modell einer Nordirischen Zukunftskommission

3.2.1. Ausgangslage: Chancen, Risiken und Probleme

Das so genannte Karfreitagsabkommens (*Good Friday Agreement*) kam am 10. April 1998 nach jahrelangen Verhandlungen zustande. Es wurde von allen Parteien — außer von der „Democratic Unionist Party“ (DUP) — unterzeichnet und am 22. Mai 1998 in zwei Referenden, die gleichzeitig in Nordirland und in der Republik Irland stattfanden, von der Bevölkerung mit großen Mehrheiten bestätigt. Die gemeinsame Regierungsarbeit von Katholiken und Protestanten, die im Karfreitagsabkommen vereinbart worden war, lief jedoch von Anfang an nur sehr schleppend, da die unionistischen Parteien mehrfach drohten, aus der gemeinsamen Regierung auszuscheiden, falls sich die „Irish Republican Army“ (IRA) nicht entwaffnen würde. Als Reaktion wurden die nordirischen Regierungsinstitutionen vom britischen Nordirlandministerium viermal „vorübergehend“ suspendiert. Die letzte Suspendierung geschah am 14. Oktober 2002, nachdem die IRA zuvor verdächtigt worden war, einen Spionagering in der Belfast-Regierung und im ~~Nordirlandministerium~~ ~~Wahrheits- und Versöhnungskommission~~ für Nordirland wird schon sehr lange geführt. Der Wunsch nach Aufdeckung hat vor dem Hintergrund, dass ca. 1.800 der fast 4000 Morde,¹⁰⁶ welche im gewaltsam ausgetragenen Nordir-

¹⁰⁶ Detaillierte Opferstatistiken finden sich z.B. in: Smyth/ Fay (Hrsg.) (2000).

landkonflikt seti 1969 noch nicht aufgeklärt sind, eine besondere Relevanz. Norman Porter unterscheidet die großen Linien, welche in der nordirischen „Versöhnungs-Debatte“ entstanden sind — die Zyniker und die Enthusiasten.¹⁰⁷ Er zählt sich selbst zu den Enthusiasten und plädiert in einer emphatischen Analyse für den schweren Weg der Versöhnung, da es keine Alternative gibt.¹⁰⁸ Gleichzeitig spart er nicht mit Kritik an den Kirchen und religiösen Führern, weil diese nur sehr wenig Engagement für den Versöhnungsgedanken aufbringen:

(...) it is a curious thing that many who boast the purest Christian motives are among those most threatened by the possibility of political reconciliation in the North.¹⁰⁹

Die großen protestantischen Kirchen erklärten z.B., dass sie eine nordirische Wahrheitskommission nach südafrikanischem Vorbild ablehnen.¹¹⁰ Porters Kritik trifft einen wunden Punkt: Es fehlt in Nordirland an politischen Führungskräften, die einen gesellschaftlichen Versöhnungsprozess oder gar einen institutionalisierten Prozess anstoßen und konstruktiv begleiten würden. Auf der nationalen Ebene ist dieses Maß an politischer Führung nicht vorhanden. Hierin unterscheidet sich die Qualität der politischen Führung in Südafrika.¹¹¹

Wiederholt gab es Konsultationen der britischen Regierung in Südafrika, z.B. Ende Mai 2004, als der damalige Nordirlandminister Paul Murphy Südafrika besuchte und dabei ausfindig machen wollte, welche Lehren er für einen Umgang mit der Vergangenheit des bewaffneten Konfliktes ziehen konnte.¹¹² Dort traf er sich u.a. mit Charles Villa-Vicencio. Dieser legte dem damaligen Nordirlandminister als entscheidende Konklusion nahe, dass die südafrikanische Wahrheitskommission „nicht exportierbar“ ist:

Ultimately it came out of the womb of this place. They [in Northern Ireland] probably need to find some way, but I am certainly not suggesting it should be a TRC.¹¹³

Diese Konklusion kann gleichzeitig als der kleinste gemeinsame Nenner in der nordirischen Diskussion bezeichnet werden: Dass die Vergangenheit nicht einfach ruhen

¹⁰⁷ Porter (2003: 13f.).

¹⁰⁸ Ebd: 21.

¹⁰⁹ Ebd: 27.

¹¹⁰ Siehe: [The Newsletter](#); 02.05.2004.

¹¹¹ Siehe: Burton (1999), Online-Text.

¹¹² Siehe dazu die offizielle Presserklärung: Northern Ireland Office; 28.05.2004; <http://www.nio.gov.uk/press/040528a.htm> (02.06.2004). Vgl. den Bericht in: BBC News; 14.05.2004; http://news.bbc.co.uk/1/hi/northern_ireland/3714311.stm (16.05.2004).

¹¹³ Interview in: [Belfast Telegraph](#); 02.06.2004. Meine Einfügung.

gelassen werden kann und sie bewältigt werden muss, wird von allen politischen Parteien und Gruppierungen geteilt; doch die südafrikanische TRC kann nicht eins zu eins auf Nordirland im Sinne einer „nordirischen TRC“ übertragen werden. Die Schwierigkeiten, von allen Seiten anerkannte Institutionen für die gemeinsame Bewältigung der Vergangenheit zu implementieren, sind in Nordirland zum Teil sehr gravierend und gehen über das Fehlen einer konstruktiven politischen Führung hinaus.

Vergewissert man sich, dass das Karfreitagsabkommen bereits 1998 unterzeichnet wurde und folgt man der *Common Sense*-Logik, dass eine „*Transitional Justice*“-Phase nicht ewig andauern kann, dann erreicht der Friedenskonsolidierungsprozess irgendwann jenen Punkt, an dem es für Nordirland zu spät wird: Die *politische* Dimension von Versöhnungsprozessen, d.h. die Verknüpfung von Versöhnung mit dem Gelingen des politischen Friedenskonsolidierungsprozesses, wird nicht mehr vorhanden sein bzw. kann nicht mehr hergestellt werden. Die südafrikanische TRC war Teil des Demokratisierungsprozesses und ein politischer Kompromiss. Diese Chance ist in den Verhandlungen zum nordirischen Karfreitagsabkommen vertan worden, denn der Text des Karfreitagsabkommens blieb in der Frage des Umganges mit den Opfern des Konfliktes nur sehr allgemein.¹¹⁴ Es wurde die Gründung einer „Opfer-Kommission“ und die Berufung eines so genannten „*Victims Commissioners*“ festgeschrieben. Als „*Victims Commissioner*“ wurde Kenneth Bloomfield benannt. Er veröffentlichte einen Bericht („*We Will Remember Them*“), dessen Umsetzung immer noch nicht abgeschlossen ist. Bisher ist kein Ende der Diskussion zu seinen Empfehlungen absehbar.¹¹⁵ Im Bericht wurde die Idee einer nordirischen Wahrheitskommission sehr zurückhaltend angedeutet¹¹⁶ und dabei gleichzeitig eine fundamentale Einschränkung formuliert:

Unhappily, “truth” can be used as a weapon as well as a shield. If such a device were to have a place in Northern Ireland, it could only be in the context of a wideranging political accord.¹¹⁷

In der heutigen nordirischen Situation wäre die Wahrheit wohl eher eine Waffe, um im Bild von Bloomfield zu bleiben. Es gibt in der Diskussion einen übergreifenden

¹¹⁴ Der komplette Vertragstext des Karfreitagsabkommens findet sich auf: <http://cain.ulst.ac.uk/events/peace/docs/agreement.htm> (13.08.2002).

¹¹⁵ Vgl. Hamber (1999a), Online-Text.

¹¹⁶ „(...) *the possibility of benefiting from some form of Truth and Reconciliation Commission at some stage should not be overlooked*“ Bloomfield (1998: Paragraf 5.37).

¹¹⁷ Bloomfield (1998: 38).

Konsens darüber, dass die nordirische Gesellschaft noch nicht reif dafür ist, die vollständige und ganze Wahrheit zu verkraften:

Post the Good Friday Agreement in Northern Ireland it is clear that a broad level of consensus on the need to uncover the past is not forthcoming. It would probably also be a mistake to use the structure of the South African model of the Truth and Reconciliation Commission as a starting point for dealing with the past. The South African model grew from a specific context. Therefore at the outset, it is postulated that the debate should not be whether Northern Ireland should have a South African style truth commission or not, but rather, what strategy (or strategies) Northern Ireland should be considering for dealing with the past.¹¹⁸

Diese Erkenntnisse zeigen, dass es eine enge Verknüpfung zwischen dem Fortschreiten des politischen Friedensprozesses, d.h. der Aufhebung der Suspendierung der nordirischen Regierungsinstitutionen, und der Lösung der Opfer-Frage gibt. Die Option, den politischen Friedenskonsolidierungsprozess mit dem Versöhnungsprozess zu verknüpfen, ist also immer noch gegeben, die politische Dimension der Versöhnung bleibt aktuell bzw. virulent.

Implizit wird diese Verknüpfung auch vom nordirischen Polizeichef Húge Órde geteilt:

I think far more people are now realising that without some thoughtful process to deal with history Northern Ireland will find it very difficult to move on. (Húge Órde, Präsident der PSNI)¹¹⁹

Der neue Vorsitzende der „Ulster Unionist Party“ (UUP) Reg Empey brachte als eine seiner ersten Amtshandlungen eine andere Verknüpfung ins Spiel. Er verband das Gelingen des politischen Friedenskonsolidierungsprozesses mit der Lösung des kulturellen Konfliktes um die Paraden des Oranierordens. Er berief hierfür zum ersten Mal einen offiziellen „UUP-Parteisprecher für Paraden“ — normalerweise werden solche Sprecher für Sachbereiche wie Bildung oder Wirtschaft u.a. benannt:

I have indicated that the parading issue must be put further up the political agenda because local disputes can easily escalate with severe consequences. (Reg Empey)¹²⁰

Empeys Einbeziehung der kulturellen Traditionen Nordirlands ist insofern relevant, da sie mit der Verknüpfung zur Opfer-Frage unmittelbar zusammenhängt. Die Paraden des Oranierordens und die gewaltsamen Widerstände gegen sie sind ein Aus-

¹¹⁸ Hamber (1999a), Online-Text.

¹¹⁹ Zitiert in: The Irish Times; 05.04.2004. Húge Órde bestätigte außerdem, dass er die Institutionalisierung einer nordirischen Wahrheits- und Versöhnungskommission unterstütze. Siehe: Irish Echo; Ausgabe vom 25.02. - 02.03. 2004.

¹²⁰ Zitiert in: Belfast Telegraph; 09.07.2005.

druck der kulturellen Apartheid Nordirlands, in der sich beide Seiten als Opfer sehen. Es existieren im Denken der Gemeinschaften inkompatible Kulturen — für die eine Seite sind sie ein Ausdruck ihrer kulturellen Identität und der Widerstand gegen sie wird als Bedrohung eben dieser Identität wahrgenommen, für die andere bedeuten sie Beleidigung und Herabsetzung. Diese Probleme sind noch weitgehend ungelöst.

Eine „*Nordirland-Kommission*“ wäre ein guter Ort, die vorhandenen Probleme gemeinsam anzusprechen, indem *alle* Verknüpfungen zusammengeführt werden. Eine solche Kommission könnte die gewünschte Brückenbildung institutionalisieren und zu einem holistischen Ansatz der Vergangenheitsbewältigung werden, der das Ziel der konstruktiven Gestaltung der (politischen) Zukunft hat.

Es würde sich anbieten, bei der konkreten Namensgebung die schwierigen Begriffe „Wahrheit“ oder „Versöhnung“ zu umgehen und eher von „*Zukunftskommission*“ zu sprechen. Ein vergleichbarer Ansatz wurde bei der Aufbereitung der Vergangenheit in Guatemala gewählt. Dort wurde es bewusst vermieden, bereits bei der Namensgebung bestimmte Assoziationen, Hoffungen bzw. Befürchtungen auszulösen.¹²¹ Wie gesehen, bedeuten Symbole sehr viel in Nachbürgerkriegsgesellschaften und können Zustände freiwilliger Apartheid verfestigen oder als kulturelle Gewaltauslöser wirken.

Eine nordirische Zukunftskommission müsste sich im Umgang mit der Vergangenheit auf eine bereits im südafrikanischen Kontext skizzierte Diskussion über das Spannungsfeld von Moral und Gewalt einlassen. Nach Hamber muss sich Nordirland dieser Diskussion stellen, selbst wenn es äußerst fraglich ist, ob es darüber jemals eine Einigung geben kann.¹²² Es stehen sich die Wahrnehmungen und Legitimationen der Gewalthandlungen auf beiden Seiten unversöhnlich gegenüber. Ein Beispiel, wie wenig Verständnis die protestantische Gemeinschaft für die republikanischen Gewalt-Diskursivierung hat, konnte man in der Ausgabe des „*Shankill Mirror*“ vom Januar 2004 symbolisch nachvollziehen. Dort kann man die Einweihung eines neu entstandenen „*Murals*“ betrachten:

¹²¹ In Guatemala ging es vor allem darum, den Begriff „Versöhnung“ zu umgehen, um damit nicht zu hohe Erwartungen vor allem an die Opfer zu verbinden. Siehe die ausführliche empirische Analyse: Huneault (2002): „*The Guatemalan TC did not see itself as the embodiment of reconciliation (as opposed to the South African TRC), but as an instrument in reconstruction. The first goal was to help the victims to heal individually by recovering their testimony and clarifying history, and diffuse it as a foundation for the truth.*“ Der *Wahrheitsbegriff* konnte dagegen im Titel verwendet werden, da es zuvor eine Kommission zur historischen Aufklärung („*Commission for Historical Clarification*“) gegeben hatte. Ebd.

¹²² Hamber (1999a), Online-Text.

30 Years Of Indiscriminate Slaughter By So-Called Non-Sectarian Irish Freedom Fighters¹²³

Unter dieser Überschrift sieht man Bilder, die fünf große IRA-Bombeanschläge darstellen, von denen die protestantische Gemeinschaft der „Shankill Road“ betroffen war; z.B. der als „Shankill Bombing“ bekannte gewordene Anschlag auf den Fischladen „Frizzels Fishsop“ am 23. Oktober 1993, bei dem neun Protestanten ums Leben kamen. Neben den Bildern kann man die Botschaften der protestantischen Gemeinschaft lesen:

No Military Targets — No Economic Targets — No Legitimate Targets

Where are our inquiries? Where is our truth? Where is our justice?

Diese Botschaft richtet sich gleichermaßen an die britische Regierung wie an die IRA. Als indirekte Antwort können zwei IRA-Erklärungen herangezogen werden. Zum einen die Erklärung vom 16. Juli 2002, mit der sich die IRA an die Öffentlichkeit wandte:

While it was not our intention to injure or kill non-combatants, the reality is that on this and on a number of other occasions, that was the consequence of our actions. (...) We offer our sincere apologies and condolences to their families.¹²⁴

Diese Entschuldigung wurde international als historischer Schritt bewertet; doch dadurch, dass sie sich explizit nur für „zivile Opfer“ entschuldigte, wird implizit deutlich, dass die militärischen Ziele der IRA — Institutionen und Symbole des britischen Staates — legitime Opfer waren, für die es keiner Entschuldigung bedurfte. Hierzu passt eine Aussage aus der historischen Erklärung der IRA vom 28. Juli 2005, in der die Organisation zu einen das Ende des bewaffneten Kampfes bekannt gab, doch gleichzeitig ausdrücklich betonte, dass der bewaffnete Kampf legitim gewesen sei:

We are very mindful of the sacrifices of our patriotic dead, those who went to jail, volunteers, their families and the wider republican base. We reiterate our view that the armed struggle was entirely legitimate. We are conscious that many people suffered in the conflict. There is a compelling imperative on all sides to build a just and lasting peace.¹²⁵

¹²³ Siehe den Bericht über die Gedenkveranstaltung zur Einweihung des „Murals“ in: Shankill Mirror; Ausgabe Dezember 2003/ Januar 2004.

¹²⁴ Siehe die komplette IRA-Erklärung in: BBC News; 16.07.2002; http://news.bbc.co.uk/1/hi/northern_ireland/2132113.stm (13.02.2003).

¹²⁵ Siehe die Erklärung: <http://cain.ulst.ac.uk/othelem/organ/ira/ira280705.htm> (29.07.2005).

Die Reaktionen der Opfer reflektieren die Zweideutigkeiten und Widersprüche der eingeschränkten IRA-Entschuldigung; sie kam bei der protestantischen Gemeinschaft nicht in der erhofften positiven Wirkung an:

While apologies such as this are easy to formulate, where is their declaration that the war is over, that they were not justified in their use of violence and will never resort to it again - or do they continue to believe that they were justified and wish to hold the option of returning to murder to further their ends if the ballot box ceases to deliver.¹²⁶

Aileen Quinton, die ihre Mutter durch die Enniskillen-Bombe verlor, reagierte auf die IRA-Erklärung vom 28. Juli 2005 mit sehr deutlicher Ablehnung:

Why should I be grateful to the IRA for stopping doing what they'd no right to do in the first place? You shouldn't get brownie points for not murdering people.¹²⁷

Doch es gab auch positive Stimmen, z.B. von Alan McBride, der seine Frau durch die „Shankill Road“-Bombe verloren hatte:

You have to recognise the fact that the IRA have not gone this far before. I do welcome it from that perspective. But I would urge caution. Words are not enough and this needs to be backed up by action. Having said that, it could be the start. If they are true to their words this could breathe some much needed air back into the peace process, which has been sadly lacking of late.¹²⁸

Insgesamt dominieren in der nordirischen Nachbürgerkriegsgesellschaft Zustände freiwilliger Apartheid, in denen es einen Wettbewerb um „Opferstatus“ und ein starkes, einseitiges Opferbewusstsein gibt:

A political culture that is based on competing claims to victim-hood is likely to support and legitimise violence, and unlikely to foster an atmosphere of political responsibility and maturity.¹²⁹

Um das Spannungsfeld zwischen Moral und Gewalt aufzulösen, muss man sich sehr kritisch mit den Rechtfertigungsdiskursen *aller* Bürgerkriegsakteure auseinandersetzen: jenen der IRA wie auch jenen der staatlichen Sicherheitskräfte. Aus der Sicht der Opfer kann man folgende kritische Frage an die Gewalt-Diskursivierungen der IRA als nicht-staatlicher Kriegakteur stellen: Ist es überhaupt möglich, zwischen Zivilisten und Nicht-Zivilisten, zwischen zivilen Opfern und militärischen Opfern zu unterscheiden? Es wird der Familie eines ermordeten RUC-Polizisten nur sehr

¹²⁶ Zitat aus der Presseerklärung der Organisation „Families Acting for their Innocent Relatives“ (FAIR) vom 16.07.2002; <http://www.victims.org.uk/16-7-02a.html> (28.09.2002). FAIR kümmert sich um die Anliegen von IRA-Opfern und deren Familien.

¹²⁷ In: *The Sunday Tribune*; 31.07.2005.

¹²⁸ In: *The Guardian*; 29.07.2005.

¹²⁹ Smyth (1999), Online-Text.

schwer zu erklären sein, dass ihr ermordeter Vater kein Zivilist war. Doch auch die staatlichen Kriegakteure müssen sich kritischen Fragen stellen: Es wird der Mutter eines 12-jährigen Kindes, das durch ein RUC-Plastikgeschoss ermordet wurde, schwer zu verstehen sein, dass die RUC *nicht* ein Teil der britischen Besatzungsmacht und *kein* legitimes Ziel war.

Einen Ausweg bietet der Fokus auf die Bedürfnisse der Konfliktparteien in der Terminologie von Rosenberg, Azar und Ropers: Im Sinne von Norbert Ropers muss zunächst zwischen einem *Interessenkonflikt* und *Identitätenkonflikt* unterschieden werden.¹³⁰ Während Interessenkonflikte theoretisch durch den Ausgleich der Interessen bearbeitet werden können, durch ein „Mehr-oder-Weniger von wechselseitigen Zugeständnissen“, geht es bei Identitätskonflikten um „Alles oder Nichts“. Der Anspruch auf die Anerkennung einer besonderen ethnischen Identität ist deshalb nicht verhandelbar.¹³¹ Doch man gelangt dann zu effektiven Konflikttransformationsstrategien, wenn man des Weiteren *Interessen* von *Haltungen* und von *Bedürfnissen* abgrenzt. Mit bestimmten Haltungen verbinden sich politisch artikulierte *Ziele*, z.B. territoriale Abspaltungen. Politische Haltungen sind Grundeinstellungen und Standpunkte; sie müssen von bestimmten *Interessen* unterschieden, die auf bestimmte *Motive*, die zum ethnopolitischen Konflikt geführt hatten, schließen lassen. Eine Transformation des Konfliktes kann dann stattfinden, wenn man Konflikte als „*tragischen Ausdruck unerfüllter Bedürfnisse*“ (Marshall B. Rosenberg) versteht.¹³² Die gleiche Grundannahme macht Kelman, der Konflikte als Prozesse versteht, die durch kollektive Bedürfnisse und Ängste angetrieben werden.¹³³ Bedürfnisse sind dabei in erster Linie individueller, menschlicher Natur; sie werden jedoch durch die Wir-Gruppen als die *Interessensvertreter* artikuliert und eingefordert.¹³⁴

Alle Opfer des nordirischen Bürgerkrieges haben das gleiche *Bedürfnis*, nämlich die Anerkennung ihres Leids. Daher müssen alle Gewaltopfer einen gleichberechtigten Status im Sinne einer „inklusive Opferdefinition“ bekommen: „*Lives lost are lives lost*.“ Nordirland ist noch weit von diesem sozialen Konsens in der Opferbewertung entfernt, denn es stehen sich inklusive und exklusive Opferdefinitionen unversöhnlich gegenüber:

¹³⁰ Siehe: Ropers (1995a).

¹³¹ Ders. (1995b: 206).

¹³² Rosenberg (2004: 27): „*Ein Konflikt ist ein tragischer Ausdruck eines unerfüllten Bedürfnisses*.“

¹³³ Siehe: Kelman (1997: 195).

¹³⁴ Ebd.

inklusive Opferdefinition	exklusive Opferdefinition
<p><i>Genuine concern for healing in the community will lead us to acknowledge that all who have suffered loss as a result of violence have a right to have that suffering validated. This means that the definition of "victim-hood" must be all-inclusive. (Billy Mitchell)¹³⁵</i></p>	<p><i>How can a murderer be a victim on the same level as the people they inflicted suffering upon? It not only runs counter to common sense it is also an insult to every person whose lives were affected by terrorist actions, and to the memory of those whose lives were snuffed out by such barbarity. We reject the inclusive definition of a victim on the basis that it excludes real victims from their rightful status by degrading them to the same level as the perpetrators. This is wholly unacceptable. (William Frazer)¹³⁶</i></p>

An dieser Gegenüberstellung ist sehr bemerkenswert, dass Billy Mitchell und William Frazer beide der protestantischen Gemeinschaft angehören. Mitchell ist ein ehemaliges UVF-Mitglied und saß dafür 14 Jahre im Gefängnis. Frazer kann als ein „moralisches Leuchtfeuer“ in die negative Richtung bezeichnet werden, während Mitchell einen mit einer positiven Ausrichtung darstellt.

Die Haltung Sinn Feins geht in die Richtung der inklusiven Opferdefinition. Eoin O’Broin, ein Parteisprecher, beschrieb hierfür eine Erinnerungstafel des „*Wave Trauma Centers*“ in Nordbelfast, auf der alle Menschen, die in diesem Gebiet während des Konfliktes seit 1969 ums Leben kamen, aufgezählt sind:

Often the IRA volunteer’s name or the British soldier’s name who is on the list was responsible for somebody else’s life whose name is also on the list. (...) if we are going to have a real process of reconciliation, a real process of truth, at some level we have to acknowledge whatever our political judgements: Lives lost were lives lost! And all of those peoples’ grief has to have some sort of equality.¹³⁷

Obwohl es die offizielle Politik von Sinn Fein ist, die Implementierung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission zu befürworten, wird anerkannt, dass die

¹³⁵ Siehe: „*Local Initiatives for Needy Communities*“ (LINC); <http://www.linc-ncm.org/essay5.html> (09.12.2002). Vgl. das Interview mit dem Autor; 16.10.2002.

¹³⁶ Siehe: <http://www.victims.org.uk/whoisvictim.html> (28.09.2002). Frazer ist Direktor der Organisation FAIR.

¹³⁷ Eoin O’Broin; Interview mit dem Autor; 06.11.2002.

nordirische Gesellschaft dafür noch nicht reif ist, in inklusiven Opferkategorien zu denken.¹³⁸

Versucht sich Nordirland an einem „dritten Weg“ so muss die schwierige Frage der Amnestie angegangen werden. Es gibt sehr deutliche Signale aller bewaffneten Gruppen, dass sie dazu bereit wären, zur Aufklärung der ca. 1.800 unaufgeklärten Morde beizutragen. Diese Bereitschaft wird jedoch von der Bedingung abhängig gemacht, dass diese Aufklärung bzw. Aufdeckung im Austausch mit Amnestie stattfindet. Michael Stone, ehemaliger UDA-Kombattant, stellte in einem Interview mit Tim Sebastian in „*BBC Hardtalk*“ (11. Juni 2003) den Zusammenhang mit Südafrika her. Er wäre dafür bereit, sein Wissen öffentlich zu machen, wenn ihm Amnestie gewährt werden würde. Doch jeder Versuch der britischen Regierung, Amnestie-Gesetzgebungsverfahren auf den Weg zu bringen, stieß in Nordirland bisher auf sehr heftige Widerstände:

As the Prime Minister has recognised through his international travel that terrorism is terrorism wherever it comes from and wherever it takes place, whether the Twin Towers, Canary Wharf, the Baltic Exchange or Enniskillen, could he foresee a time when Osama bin Laden, if he were still alive and not convicted, would receive a national and international amnesty similar to the amnesty that he and the Secretary of State for Northern Ireland are about to announce in Northern Ireland? (David Burnside, House of Commons; 6. März 2002)¹³⁹

So reagierte der UUP-Abgeordnete Burnside auf die Ankündigung Blairs, Amnestie für 100 IRA-Kämpfer, die sich noch „auf der Flucht“ befinden, zu gewähren.¹⁴⁰ David Trimble stellte als Reaktion auf die Pläne das ganze Karfreitagsabkommen in Frage: „*It [amnesty] could be the last straw.*“¹⁴¹

Das zentrale Problem für die Implementierung einer „nordirischen TRC“ hängt mit dem sehr heftigen Vorwurf der „diskriminierenden Wahrheitssuche“ zusammen. Das oben zitierte „*Mural*“ aus dem „*Shankill Mirror*“ („*Where are our inquiries? Where is our truth? Where is our justice?*“) spricht den Vorwurf der „diskriminierenden Wahrheitssuche“ aus.¹⁴² Moltmann erhob diesen Vorwurf mit Bezug auf das „*Bloody Sunday Inquiry*“. Dieses Tribunal wurde im Januar 1998 von Tony Blair unter dem

¹³⁸ Vgl. die Aussagen von Eoin O’Broin; Ebd.

¹³⁹ In: Hansard; 6. März 2002; Column 302;

<http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200102/cmhansrd/cm020306/debtext/20306-07.htm> (07.03.2002).

¹⁴⁰ Siehe den Bericht in: *The Guardian*; 14.03.2002.

¹⁴¹ Zitiert in: *Belfast Telegraph*; 07.03.2002. Meine Einfügung.

¹⁴² Der Begriff stammt von Moltmann (2002: 43f.).

Vorsitz des Richters Lord Saville of Newdigate eingesetzt¹⁴³ und hatte die Aufgabe, die Wahrheit über die Ereignisse vom 30. Januar 1972 herauszufinden, als 14 katholische Zivilisten von britischen Fallschirmjägern erschossen wurden. Es wurden über mehrere Jahre hinweg annähernd 1000 Zeugen verhört, doch ein Abschlussbericht des Tribunals wurde bisher noch nicht vorgelegt.¹⁴⁴ Wiederholt gab es zum Teil sehr heftige Kritik am gesamten, sich viel länger als erwartet hinziehender Prozess, dessen Gesamtkosten sich auf ca. 150 Millionen britische Pfund beliefen.¹⁴⁵ Christopher Clarke, Rechtsberater des Tribunals, bedauerte, dass sich der ganze Prozess auf mehr als sechs Jahre hinausgezögert hatte, doch bekräftigte gleichzeitig, dass ein schneller Prozess nicht möglich gewesen wäre, schließlich wollte man alle relevanten Zeugen befragen.¹⁴⁶ Der zentrale Kritikpunkt am Tribunal lautet jedoch: Die Opfer vom Bloody Sunday stammen ausschließlich aus der katholischen Gemeinschaft. Es mehren sich die Stimmen, IRA-Anschläge, bei denen protestantische Opfer zu verzeichnen waren, mit der gleichen Aufmerksamkeit und dem gleichen finanziellen Aufwand wie die Ereignisse vom Bloody Sunday zu untersuchen. Hierfür werden oft die Anschläge in Enniskillen oder der so genannte „*Bloody Friday*“ (21.07.1971), als die IRA in Belfast 26 Bomben zündete, genannt. Nimmt man die Forderung nach einer inklusiven Opferdefinition ernst, so können die Bedürfnisse der protestantischen Opfer und ihrer Familien nicht ignoriert werden.

Diese sehr schwierige Ausgangslage der Vergangenheitsbewältigung im nordirischen Kontext macht die Bedingungen und Grenzen einer institutionalisierten „nordirischen TRC“ deutlich. Begreift man Friedensforschung als angewandte Zukunftsforschung, die der „präventiven Entfaltung politischer Phantasie der Gewaltfreiheit“ verfolgt,¹⁴⁷ so kann man den Versuch unternehmen, die Gestalt der nordirischen Institution der Vergangenheitsbewältigung kognitiv-phantasievoll zu konstruieren. Sie würde vom Primärziel ausgehen, dass der politische Friedenskonsolidierungsprozess erfolgreich zu Ende geführt wird, wobei der Erfolg des politischen Prozesses unmittelbar an den Erfolg des gesellschaftlichen Versöhnungsprozesses gekoppelt wird. Die Zukunftskommission sollte von einer bescheidenen Grundlage ausgehen, die

¹⁴³ Siehe: <http://www.bloody-sunday-inquiry.org.uk> (20.11.2002).

¹⁴⁴ Am 26. Oktober 2006 kündigte Lord Saville an, dass mit einer Veröffentlichung des Bloody Sunday-Berichts nicht vor dem 2008 zu rechnen ist. Siehe: UTV News; 26.10.2006; <http://www.u.tv/newsroom/indepth.asp?pt=n&id=77513> (26.10.2006).

¹⁴⁵ Siehe: *The Guardian*; 29.03.2004.

¹⁴⁶ Interview in: *Derry Journal*; 07.01.2005.

¹⁴⁷ Krippendorff (1999). Online-Text.

nicht von vornherein eine *nationale* Versöhnung anstrebt. Ein solches Leitmotiv wird von den Opfern und Hinterbliebenen eher als Drohung wahrgenommen: „Der zukünftige politische Prozess verlangt es, dass ihr den Tätern vergibt.“

Hamber und Wilson fügten in diesem Zusammenhang als weiteres Argument an, dass das „Modell Wahrheits- und Versöhnungskommission“ unterstelle, dass ganze Nationen bzw. Gesellschaften über eine kollektive Psyche verfügen und einen kollektiven Prozess von Heilung, Versöhnung und emotionale Wiedergutmachung in Gang gesetzt werden könne:

This act of “psychologising the nation” mistakenly implies that the pursuit of national unity is a unitary and coherent process, and that individual and national processes of dealing with the past are largely concurrent and equivalent.¹⁴⁸

Es ist äußerst umstritten, in welchem Umfang ganze Nationen eine kollektive und uniforme Erfahrung von Wahrheitsfindung und gemeinsamer Heilung durch Wahrheitserkenntnis durchlaufen, denn Nationen bzw. Gesellschaften haben keine „Einheits-Psychen“, die kollektiv geheilt werden könnten; daher können auch Wahrheitskommissionen keinen kollektiven Psychen rehabilitieren:

Truth commissions do not heal the nation, restore the collective psyche or categorically deal with the past. Their value is much more limited and constrained, and lies in creating a public space in which publicly telling subjective truths, which are but one form of closure among many, may occur.¹⁴⁹

Für den Prozess der Institutionalisierung einer nordirischen Zukunftskommission ist die Frage des „*Ownerships*“ sehr zentral. Eine sinnvolle Alternative zum großen nationalen Design könnte darin bestehen, die Kompetenzen bzw. Entscheidungsbefugnisse in die Hände der Gemeinschaften vor Ort zu geben. Es existieren bereits einige so genannte „gemeinsame Erinnerungs-Projekte“ auf lokaler Ebene: z.B. das Projekt „*Healing Through Remembering*“, welches im Oktober 2003 gegründet wurde.¹⁵⁰ Eine Zukunftskommission könnte von diesen Erfahrungen ausgehen und als gesamtgesellschaftliche Institutionen eine integrierende Rolle übernehmen, die es vermei-

¹⁴⁸ Hamber/ Wilson (2003: 144).

¹⁴⁹ Ebd: 165.

¹⁵⁰ Siehe: http://www.healingthroughremembering.org/c_htrinfo/history.asp (18.08.2005). Der ehemalige Belfast Oberbürgermeister und SDLP-Politiker Martin Morgan ging noch einen Schritt weiter und forderte, die konkrete Ausgestaltung eines institutionalisierten Versöhnungsprozesses in die Hände der Opfer und Hinterbliebenen zu geben: „*Unlike the DUP, the SDLP has no hierarchy of victims - there are no good victims or no bad victims - all our victims must be treated equally and given the same respect. That is why we are calling for a Victim's and Survivors' Forum to allow victims themselves to design a truth and remembrance process that has their rights to truth and remembrance at its heart.*“ Siehe: SDLP; 24. April 2004; <http://www.sdip.ie/prmorgantruthprocessmustbedesignedbyvictims.shtm> (29.06.2004).

det, die bereits existierenden positiven Erfahrungen zu ersetzen bzw. mit ihnen zu konkurrieren:

Arguably an official truth recovery process could enhance existing grass-roots processes of remembering, and also serve to acknowledge hurts, appropriately apportion responsibility and create a new broadly consensual truth and history.¹⁵¹

Vor allem für die katholische Seite wäre die lokale Komponente der Zukunftskommission attraktiver als groß angelegte nationale Projekte, in denen der britische Staat das „Ownership“ besitzt.

Diese Skepsis kann darauf zurückgeführt werden, dass die so genannte „Widgery-Untersuchung“ des Bloody Sunday vom April 1972 von der nationalistisch-katholischen Seite als „Chiffre für die fehlende Rechtsstaatlichkeit“ wahrgenommen wurde, weil darin das Vorgehen der britischen Armee weitgehend relativiert und entschuldigt wurde:¹⁵²

Sie lieferte den Beweis für das Versagen des britischen Staates, für eine gerechte, wahrheitsgemäße Aufklärung zu sorgen, die Opfer zu rehabilitieren und die Rechtsbrüche der Soldaten zu ahnden. Statt sich von Neutralität und Verhältnismäßigkeit beim Einsatz von Gewaltmitteln leiten zu lassen, haben die staatlichen Institutionen einseitig Partei ergriffen und sich in Abkehr vom Recht daran beteiligt, einen Teil der Bevölkerung zu unterdrücken und zum Opfer von Gewaltexzessen werden zu lassen.¹⁵³

Daraus erklärt sich das Misstrauen der nationalistisch-republikanischen Seite gegenüber Wahrheits- und Versöhnungskommissionen, die von der britischen Regierung gestaltet und institutionalisiert werden. Mark Durkan, der Vorsitzende der „Social Democratic and Labour Party“ (SDLP)¹⁵⁴ sprach der britischen Regierung wenig Glaubwürdigkeit zu, während Der Sinn Fein-Präsident Gerry Adams forderte, dass ein solcher Prozess völlig unabhängig und von internationalem Charakter sein solle.¹⁵⁵ Dies ist gleichzeitig die offizielle Sinn Fein-Haltung:

The British government is a protagonist in the conflict. Only an independent process with a clear international dimension can have any credibility. This has

¹⁵¹ Hamber (1999c), Online-Text.

¹⁵² Im Abschlussbericht lautete die entscheidende Konklusion: „*There would have been no deaths in Londonderry on 30 January if those who organised the illegal march had not thereby created a highly dangerous situation in which a clash between demonstrators and the security forces was almost inevitable. (...) There was no general breakdown in discipline. For the most part the soldiers acted as they did because they thought their orders required it.*“ Siehe den Gesamttext unter: <http://cain.ulst.ac.uk/hms0/widgery.htm> (13.02.2002).

¹⁵³ Moltmann (2002: 42).

¹⁵⁴ Die SDLP ist die gemäßigte irisch-nationalistische Partei, die eine Vereinigung Irlands anstrebt, allerdings die Gewaltkampagne der IRA stets ablehnte.

¹⁵⁵ Siehe: [The Guardian](#); 27.05.2004.

been universally recognised as an essential element in any genuine truth process. (Bairbre de Brun, Sinn Fein, MEP)¹⁵⁶

3.2.1. Die Struktur der nordirischen Zukunftskommission

Wird also für das konkrete Design der neuen Institution „Zukunftskommission“ eine integrative und verknüpfende Rolle angestrebt, so steht in die Mitte der Struktur ein „politisches Department“, das als „*Steering Committee*“ mit einem „*Assembly Liaison Committee*“ verbunden ist. Das politische Department ist mit allen anderen Bestandteilen der Zukunftskommission verzahnt. Man könnte es auch als „*Devolution Department*“ bezeichnen: Es trägt der Verknüpfung zwischen Versöhnung und Wiederherstellung des politischen Prozesses Rechnung, d.h. die Wiedereinsetzung der nordirischen Institutionen, idealer Weise wird das „*Devolution Department*“ von der britischen und irischen Regierung gemeinsam geleitet. Darin sind neben den beiden Regierungen nach dem Prinzip der Inklusivität alle Parteien und einflussreichen politischen Gruppierungen vertreten und haben die gleichen Entscheidungsbefugnisse. Diese Entscheidungskompetenzen bestehen in erster Linie darin, dass dieses Department die „Zwischenergebnisse“ der anderen Departments beobachtet und evaluiert und dabei stets von folgender Fragestellung ausgeht, welche das Leitmotiv der Zukunftskommission darstellt:

Leitmotiv der Nordirischen Zukunftskommission:

Gibt es ausreichend Fortschritte im Versöhnungsprozess, so dass die nordirische Exekutive schrittweise wieder in Gang gebracht werden kann?

Ein wichtiges Department ist in dieser Struktur das Kultur-Department. Dieses wird der Verknüpfung von Reg Empey gerecht und diskutiert die problematischen Themen der Paraden, Flaggen, „*Murals*“, Traditionen u.a. Dabei wird von der kulturellen Apartheid in Nordirland ausgegangen und folgende Fragen gestellt: Welche Bedürfnisse haben der Oranierorden und die Anwohnergruppen? Sind die protestantische und die katholischen Kulturen wirklich inkompatibel?

Neben dem Kultur-Department steht gleichberechtigt das „Geschichte- oder historische Department“. Als Leitlinie für eine Aufteilung bzw. strukturelle Einteilung könnte sich dieses Department entweder an den großen Gewaltereignissen orientie-

¹⁵⁶ UTV News; 14.05.2004; <http://www.u.tv/newsroom/indepth.asp?id=45710&pt=n> (16.05.2004).

ren und für jedes Ereignis eine separate *lokale* Kommission gründen. Eine weitere Möglichkeit wäre es, sich an den Regionen Nordirlands zu orientieren und einzelne Kommissionen für Gebiete wie die Ardoyne, Ostbelfast, Larne, London-Derry u.a. gründen. Dieses Department würde dann das „Ownership“, wie oben gefordert, auf die „Grassroots“-Ebene verlagern.

Die wichtigste Verknüpfung der Zukunftskommission ist jedoch jene zwischen der Opfer-Frage und dem Gelingen des politischen Friedenskonsolidierungsprozesses. Diese könnte institutionell durch ein „Opfer-Department“ bzw. ein „Versöhnungs-Department“ hergestellt werden. Mehrere separate Kommunikationsräume sind nötig, um die Bedürfnisse aller Opfer gleichzeitig anzusprechen und deren Interessen angemessen vertreten zu können. Das Versöhnungs-Department ist das Herzstück der Zukunftskommission und müsste sich den Fragen von Amnestie und der „Moral von Gewalt“ stellen. In diesem Department müssten mehrere Kommunikationsräume parallel laufen:

- Subkomitee 1: Klärung der Amnestie-Frage für nicht-staatliche Kriegsakteure: Wovon wird die Amnestie für die bewaffneten Gruppen abhängig gemacht? („*conditional amnesty*“ anstatt Generalamnestie)
- Subkomitee 2: Klärung der Beteiligung von Polizei und Armee und der Amnestie für staatliche Kriegsakteure: Diese Frage ist vor allem für die republikanische Seite relevant, z.B. für die Opfer von Bloody Sunday oder die Opfer von RUC-Gummigeschossen. Es wird u.a. zu fragen sein, ob die britische Regierung einen „schmutzigen Krieg“ gegen die IRA führte. Die Amnestiefrage wird dadurch auch für die unionistischen Parteien relevant, da sie die RUC und die britische Armee stets politisch und moralisch unterstützt hatten. Im „*House of Commons*“ entgegnete Nordirlandminister Peter Hain in der Debatte um Amnestieentscheidungen der Kritik von Peter Robinson, stellvertretender Vorsitzender der „Democratic Unionist Party“ (DUP) mit folgenden Worten:

Let us take a constituent of his from one of the communities from which members of the security forces are drawn; there are many of those from his constituency and from the constituencies of other Members of his party, and I respect that, as those people have had a tough job to do over many years. Let us suppose that as a result of one of the inquiries, such as the Chief Constable's inquiry, or some other event, that person was prosecuted. (...) Does the hon. Member think that it would be right for such a member of the security forces — a servant of the Crown — to be treated

differently from the paramilitary prisoners who did not serve their full sentences and were released after the Belfast agreement?¹⁵⁷

- Ein Forum der bewaffneten Gruppen beider Seiten: Die Zukunftskommission könnte hierfür einen Nutzen aus der bereits bestehenden so genannten „*Loyalist Commission Northern Ireland*“ (LCNI) ziehen.

Die LCNI wurde im Oktober 2001 gegründet und wurde zu einem protestantisch-loyalistischen Dachverband, der sich aus Mitgliedern der bewaffneten Gruppen, Vertretern der Kirchen, Politikern und „*Community Workern*“ zusammensetzt. Zum Vorsitzenden wurde Mervyn Gibson, ein Priester der Presbyterianischen Kirche aus Ostbelfast, ernannt. Die Entstehung ging auf die Idee von David McNarrys, einer der zentralen Berater David Trimbles, zurück.¹⁵⁸ Das Konzept der LCNI entstand aus einem Prozess von direkten Gesprächen McNarrys mit den Führern der „Ulster Volunteer Force“ (UVF) und der „Ulster Defence Association“ (UDA).¹⁵⁹ Die LCNI schaffte es nach ihrer Gründung, sich zu dauerhaft institutionalisieren und hält seitdem regelmäßige Treffen ab. So nahmen neben David Trimble auch John Reid als Nordirlandminister im März 2002 und Hugh Orde als oberster Polizeichef Nordirlands an Treffen der LCNI teil.

Die nordirische Zukunftskommission muss auch eine Verzahnung mit der LCNI als gemeinschaftlichem Kommunikationsraum herstellen und — in einem zweiten Schritt — einen erweiterten Kommunikationsraum zur Verfügung stellen, in welchem die bewaffneten Gruppen beider Seiten zusammenkommen.

Lehrreich ist das Beispiel der LCNI auch in folgender Hinsicht: In den Sitzungen der LCNI wurde beschlossen, eine Verbindung zu kulturellen Gewaltauslösern zu knüpfen, d.h. zu den Fragen, mit denen sich das Kultur-Department der Zukunftskommission beschäftigen müsste: Die Gründung des „*North and Westbelfast Parades Forums*“ im Juni 2004 geht auf die Initiative von verschiedenen LCNI-Mitgliedern zurück. Dieses Forum setzt sich aus führenden Loyalisten, unionistischen Stadträten und Vertretern des Oranierordens zusammen. Es sieht sich selbst als Lobbygruppe und entstand nach einer monatelangen Konsultierungs- und Sondierungsphase. Das Forum traf Ende Juni 2004 eine brisante Entscheidung, indem den nationalistisch-

¹⁵⁷ Siehe: Hansard; 11.01.2006; http://www.parliament.the-stationery-office.co.uk/pa/cm200506/cmhansrd/cm060111/debtext/60111-01.htm#60111-01_dphtd0 (12.01.2006).

¹⁵⁸ Trimble war damals Parteivorsitzender der UUP und Erster Minister Nordirlands.

¹⁵⁹ Siehe das Interview David McNarrys mit dem; 14.11.2002. Die UVF und die UDA sahen sich stets als Beschützer der protestantischen Gemeinschaft gegen die IRA. Sie sind beides nicht-staatliche, bewaffnete Gruppen.

republikanischen „Anwohnergruppen“ in Nord- und Westbelfast ein direktes Gesprächsangebot unterbreitet wurde:

The group, which calls itself the Parades Forum, has offered to talk directly to nationalists following a ruling by the Parades Commission last Saturday to bar Orangemen from walking down the Springfield Road during the annual Whiterock parade next Saturday. (...) It is being stressed that this is the beginning of dialogue and that the residents will be offered other dates for further meetings.¹⁶⁰

Doch im Jahr 2004 kam kein Dialog zustande und es kam entsprechend zu keinen Resultaten. Nachdem die Paraden in den Jahren 2002 und 2003 sehr friedlich verlaufen waren, eskalierten im Jahre 2004 in der Ardoyne heftige Straßenschlachten und es gab Zusammenstößen zwischen der Polizei und nationalistischen-republikanischen Demonstranten. Der angebotene Dialog war zuvor nicht zustande gekommen. Dem „Parades Forum“ wurde von der nationalistischen Seite deshalb vorgeworfen, das Gesprächsangebot sei nur ein „Bluff“ gewesen, weil ohnehin viel zu spät gekommen wäre. Dagegen verdeutlichten die an der Entstehung des „Parades Forums“ beteiligten Individuen, dass es eines langen Diskussionsprozesses innerhalb der protestantischen Gemeinschaft bedurfte, bis der Oranierorden überhaupt soweit gebracht werden konnte, direkte Dialoge nicht mehr prinzipiell abzulehnen. Fred Cobain (UUP), der an der Entstehung maßgeblich beteiligt war, legte die Schwierigkeiten, den Oranierorden zu überzeugen, offen:

The unionist perception is that this is part of our culture and we are entitled to march basically wherever we want. The difficulty with that is this is 2004 and you can't march wherever you want - there has to be some accommodation between the two communities. Obviously the problem is the Orange Order which has a policy of not talking to the Parades Commission, not talking to nationalist residents. We are never going to solve this problem unless there is direct dialogue. Without direct dialogue, the scenes at Ardoyne could be repeated within the next three or four weeks. (Fred Cobain)¹⁶¹

In der Institution „Zukunftskommission“ könnten die positiven Ansätze der LCNI und des „Parades Forums“ integriert sowie zu breiteren Kommunikationsräumen ausgebaut werden.

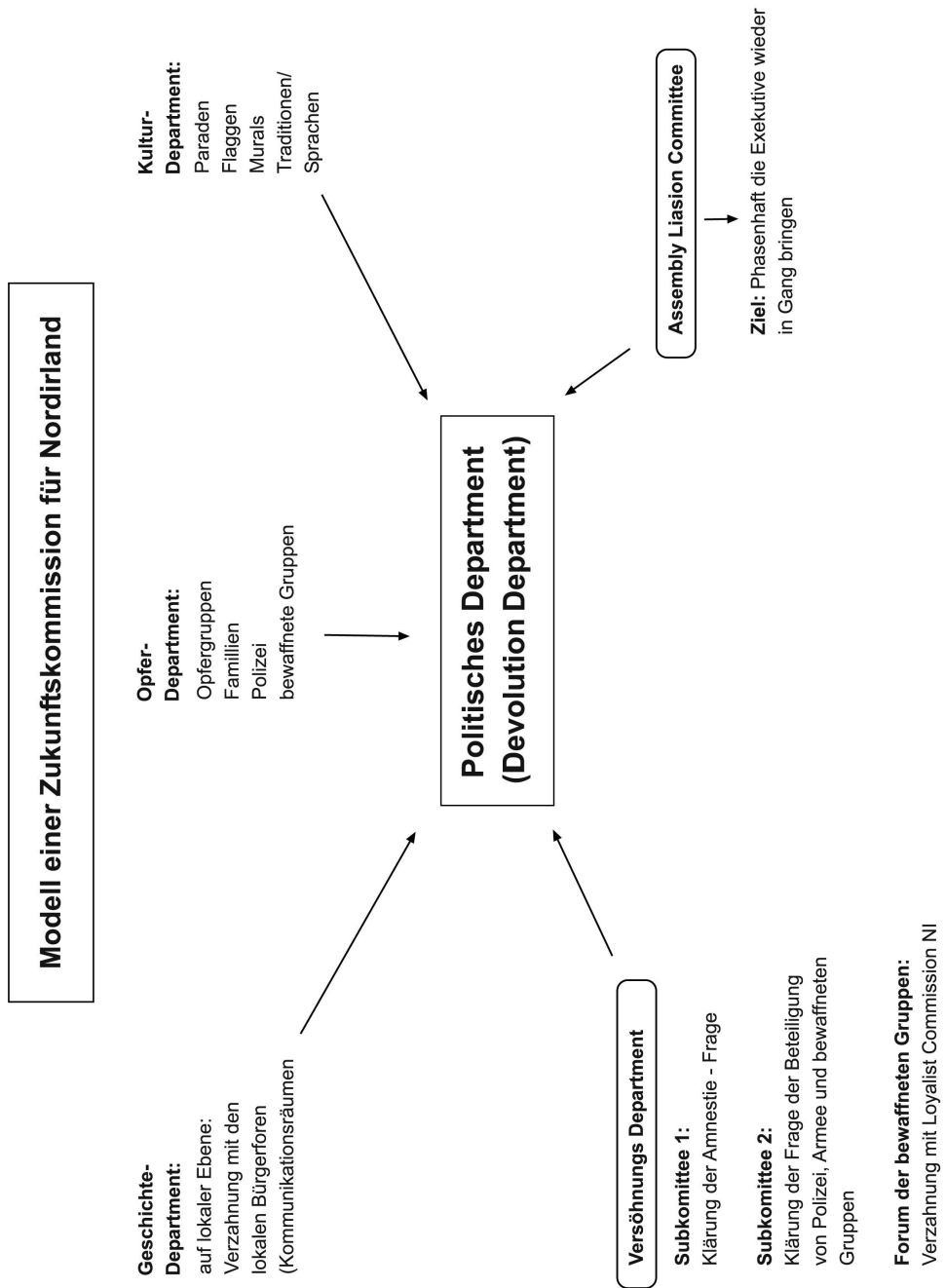
Aus struktureller Sicht müssten auch komplementäre Kommunikationsräume zwischen katholischen Opfern und protestantischen bewaffneten Gruppen, sowie zwischen protestantischen Opfer und katholischen bewaffneten Gruppen entstehen. In diesen würden schwierige Debatten angestoßen, die völlig neu sind und die so noch

¹⁶⁰ BBC News; 24.06.2004; http://news.bbc.co.uk/1/hi/northern_ireland/3835403.stm (28.06.2004).

¹⁶¹ Zitiert in: *Sunday Business Post*; 01.08.2004.

nie stattgefunden haben; in Dialogprozessen — unter Mithilfe von Vermittlern — müsste der Nutzen einer inklusive Opferdefinition beider Seiten kommuniziert werden.

Dieser Kommunikationsprozess zusammen mit den institutionellen Verknüpfungen von „Kultur“, „Geschichte“, „Opfersituation“ und „Versöhnung“ macht eine virtuell konstruierte Zukunftskommission zur Institution, deren Verknüpfungen dem Anspruch der zivilen Konfliktbearbeitung als *holistische* Friedens-Diskursivierung gerecht wird:



© Baumann/Kurz 2005

Eine Zukunftskommission, die das Gelingen des politischen Friedenskonsolidierungsprozesses an die „Bedürfnisse“ beider Gemeinschaften — kulturelle Identität, Umgang mit den Opfern u.a. — und dem Fortschreiten des Versöhnungsprozesses koppelt, könnte den Friedensprozess resistent gegen Provokationen mit der „allzu gegenwärtigen Vergangenheit“ machen. Auf diese Weise könnte *präventiv* vermieden werden, dass Rückschläge – wie die regelmäßigen Gewalteskalationen in den Sommermonaten – nicht zum Rückfall in das alte Denken und die negativen Strukturen freiwilliger Apartheid führen.

4. Fazit und Ausblick

Die 1990er Jahre waren in ihrer eigenen Art und Weise das Jahrzehnt der Friedensverträge, der Nobelpreise, der Euphorien und Hoffnungen. Doch das Jahrzehnt ging zu Ende und mit ihm der Zeitgeist der Friedensprozesse und die Faszination für Friedensabkommen. Viele von ihnen hatten Erfolg, andere sind gescheitert, wieder andere wurden durch neue Friedensabkommen oder schlicht durch neue Kriege ersetzt. In der Einleitung wurde die Charakterbeschreibung einer Krise durch Gramsci zitiert. Er stellte sie als eine Zwischenwelt dar, in der das Alte stirbt, das Neue jedoch noch nicht entstehen kann. In diesem Zustand treten „krankhafte Symptome“ in Erscheinung. Übertragen auf Friedenskonsolidierungsprozesse bedeutet dies, dass Gewaltphänomene als destabilisierende Faktoren auftreten und das Gelingen davon abhängt, ob diese konstruktiv bewältigt werden. Versucht man also die gewonnenen Erkenntnisse für zukünftige Nachbürgerkriegsphasen anzuwenden, so gelangt man zur Typologie einer vergleichenden *Friedensstrukturforschung*, welche von folgenden Prämissen ausgeht: Bleiben die Strukturen freiwilliger Apartheid unbeachtet und finden Friedenskonsolidierungsprozesse keine konstruktiven Interventionsansätze gegen Gewaltphänomene, so führen die Konsequenzen nicht unweigerlich zurück in neue Kriege. Sie hinterlassen aber in der Regel isolierte, fragmentierte Gesellschaften, in denen die Gemeinschaften nicht miteinander, sondern bestenfalls nebeneinander oder weiterhin in physischer und psychischer Trennung voneinander leben — vielleicht sogar hinter Mauern und Stacheldraht.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Monografien und Aufsätze

- Aijmer, Göran (2000), The Idiom of Violence in Imagery and Discourse; in: Ders./ Abbink, Jon (Hrsg.), *Meanings of Violence. A Cross Cultural Perspective*, Oxford/ New York; S. 1-21.
- Apter, David (1997), Political Violence in Analytical Perspective; in: Ders. (Hrsg.), *The Legitimization of Violence*; New York; S. 1-32.
- Arendt, Hannah (1960), *Vita activa oder Vom tätigen Leben*; Stuttgart.
- Becker, David (2006), *Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten*; Freiburg im Breisgau.
- Bell, Terry (2001), *Unfinished Business: South Africa. Apartheid & Truth*; Muizenberg.
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (1966), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*; Frankfurt am Main.
- Blok, Anton (2000), The Enigma of Senseless Violence; in: Aijmer, Göran / Abbink, Jon (Hrsg.), *Meanings of Violence. A Cross Cultural Perspective*, Oxford/ New York; S. 23-38.
- Bloomfield, Kenneth (1998), "We Will Remember Them". Report of the Northern Ireland Victims Commissioner; Belfast.
- Boraine, Alexander (2003), South Africa's Amnesty Revisited; in: Villa-Vicencio, Charles/ Doxtader, Erik (Hrsg.), *The Provocations of Amnesty. Memory, Justice and Impunity*; Kapstadt; S. 165-180.
- Brock, Lothar (2002), Was ist das „Mehr“ in der Rede, der Friede sei mehr als die Abwesenheit von Krieg? In: Sahn, Astrid/ Sapper, Manfred/ Weichsel, Volker (Hrsg.), *Die Zukunft des Friedens*; Wiesbaden; S. 95-114.
- Cherry, John/ Daniel, John/ Fullard, Madeleine (2002), Researching the "Truth". A View from Inside the Truth and Reconciliation Commission; in: Posel, Deborah/ Simpson, Graeme (Hrsg.), *Commissioning the Past. Understanding South Africa's Truth and Reconciliation Commission*; Johannesburg; S. 17-36.
- Coetzee, Martin (2003), An Overview of the TRC Amnesty Process; in: Villa-Vicencio, Charles/ Doxtader, Erik (Hrsg.), *The Provocations of Amnesty. Memory, Justice and Impunity*; Kapstadt; S. 181-194.
- Daase, Christopher (1999), *Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert*; Baden-Baden.
- Darby, John/ Mac Ginty, Roger (2000), Comparing Peace Process; in: Dies. (Hrsg.), *The Management of Peace Processes*; London; S. 1-16.
- Debiel, Tobias (2000), Rezension zu „Christopher Daase. Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert“; in: *Die Friedens-Warte*; 75 (3/4); S. 417-421.
- De Klerk, F. W. (1999), *The Last Trek – A New Beginning. The Autobiography*; London/ Basingstoke/ Oxford.
- Farren, Sean (2000), The SDLP and the roots of the Good Friday Agreement; in: Cox, Michael/ Guelke, Adrian/ Stephen, Fiona (Hrsg.), *A farewell to arms? From "long war" to long peace in Northern Ireland*; Manchester/ New York; S. 49-61.
- Feldman, Allen (1991), *Formations of violence: The Narrative of the Body and Political Terror in Northern Ireland*; Chicago.
- (1998), Retaliate and Punish: Political Violence as Form and Memory in Northern Ireland; in: *Éire: Interdisciplinary Journal of Irish Studies*, Geimhreadh/ Earrach/Samhradh 1997/1998, Volumes XXXII-XXXIII, S. 195-235.
- Galtung, Johan (1975), *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*; Reinbek bei Hamburg.
- (1998), *Friede mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur*; Opladen.

- Habermas, Jürgen (1973), *Erkenntnis und Interesse*; Frankfurt am Main.
- Hamber, Brandon (2002), "Ere their story die". Truth, justice and reconciliation in South Africa; in: *Race & Class*; 44 (1); S. 61-79.
- (2003c), *Transformation and Reconciliation*; in: Darby, John/ Mac Ginty, Roger (Hrsg.), *Contemporary Peacemaking. Conflict, Violence and Peacemaking*; Basingstoke/ New York; S. 224-234.
- Hamber, Brandon/ Wilson, Richard (2003), *Symbolic Closure through Memory, Reparation and Revenge in post-Conflict Societies*; in: Cairns, Ed/ Roe, Micheal D. (Hrsg.), *The Role of Memory in Ethnic Conflict*; Basingstoke/ New York; S. 144-168.
- Hayner, Priscilla B. (1994), *Fifteen Truth Commissions – 1974 to 1994. A Comparative Study*; in: *Human Rights Quarterly*; 16 (4); S. 597-655.
- (1995), *Fifteen Truth Commissions - 1974 to 1994. A Comparative Study*; in: Kritz, Neil J. (Hrsg.), *Transitional Justice. How Emerging Democracies Reckon With Former Regimes*; Bd. 1; Washington, D.C.; S. 101-104.
- (2000), *Same species, different animal. How South Africa compares to truth commissions worldwide*; in: Villa-Vicencio, Charles/ Verwoerd, Wilhelm (Hrsg.), *Looking Back Reaching Forward. Reflections on the Truth and Reconciliation Commission of South Africa*; Kapstadt; S. 32-41.
- Hobsbawm, Eric J. (1990), *Nations and nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*; Cambridge/ New York.
- Huneault, Michel (2002), *Truth, Reconciliation and Collective Memory in Guatemala. After the Truth Commissions*; University of California: Latin America Studies.
- Jarman, Neil (1997a), *Material Conflicts. Parades and Visual Displays in Northern Ireland*; Oxford/ New York.
- (1997b), *On the Edge. Community Perspectives on the Civil Disturbances in North Belfast, June-September 1996*; Belfast.
- (1998), *Painting landscapes. The places of murals in the symbolic construction of urban space*; in: Buckley, Anthony D. (Hrsg.), *Symbols in Northern Ireland*; Belfast; S. 81-98.
- (2002), *Managing Disorder. Responding to Interface Violence in North Belfast*; Office of the First and Deputy First Minister; Belfast.
- Jarman, Neil/ Bryan, Dominic (1996), *Parade and Protest. A Discussion of Parading Disputes in Northern Ireland*; Coleraine.
- (1998), *From Riots to Rights. Nationalist parades in Northern Ireland*; Coleraine.
- Jarman, Neil/ O'Halloran, Chris (2001), *Recreational Rioting. Young People, Interface Areas and Violence*; in: *Child Care in Practice*; 7 (1); S. 2-16.
- (2000), *Peacelines or Battlefields? Responding to Violence in Interface Areas*; Research and Policy Report; Belfast.
- Kelman, Herbert C. (1997a), *Inoffizielle Diplomatie – Ihr Beitrag zur Lösung internationaler Konflikte*; in: Senghaas, Dieter (Hrsg.), *Frieden machen*; Frankfurt am Main; S. 243-267.
- (1997b), *Socio-Psychological Dimensions of International Conflict*, in: Zartman, I. William/ Rasmussen, J. Lewis (Hrsg.), *Peacemaking in International Conflict. Methods & Techniques*; Washington, D.C.; S. 191-237.
- King, Charles (1997), *Ending Civil Wars*; Adelphi Paper 308; International Institute for Strategic Studies, Oxford.
- Krumwiede, Heinrich-W. (1998), *Regulierungsmöglichkeiten von Bürgerkriegen – Fragen und Hypothesen*; in: Waldmann, Peter/ Krumwiede, Heinrich-W. (Hrsg.), *Bürgerkriege. Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*; Baden-Baden; S. 37-60.
- Lederach, John Paul (1997), *Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies*; Washington, D.C.
- (2005), *The Moral Imagination. The Art and Soul of Peacebuilding*; Oxford.

- Liechty, Joseph/ Clegg, Cecelia (2001), *Moving Beyond Sectarianism. Religion, Conflict and Reconciliation in Northern Ireland*; Dublin.
- Matthies, Volker (1995), *Der Transformationsprozess vom Krieg zum Frieden – ein vernachlässigtes Forschungsfeld*; in: Ders. (Hrsg.), *Vom Krieg zum Frieden. Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung*; Bremen; S. 8-38.
- (1996), *Friedenserfahrungsforschung und Friedensursachenforschung*; in: Matthies, Volker/ Rohloff, Christoph/ Klotz, Sabine (Hrsg.), *Frieden statt Krieg. Gelungene Aktionen der Friedenserhaltung und der Friedenssicherung 1945 bis 1995. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde*; Bonn; S. 7-17.
- (1997), *Zwischen Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung*; in: Senghaas, Dieter (Hrsg.), *Frieden machen*; Frankfurt am Main; S. 527-559.
- Moltmann, Bernhard (1999), *Wenn Gesellschaften über ihre Vergangenheit streiten. Die Suche nach Wahrheit und Versöhnung in Demokratien*; in: Schoch, Bruno/ Ratsch, Ulrich/ Mutz, Reinhard (Hrsg.), *Friedensgutachten 1999*; Münster; S. 184-194.
- (2002), *„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben“*. Nordirland und sein kalter Frieden; HSFK-Report; Nr. 8.
- Münkler, Herfried (2002), *Die neuen Kriege*; Hamburg.
- Murtagh, Brendan (2002), *The Politics of Territory. Policy and Segregation in Northern Ireland*; Basingstoke/ New York.
- Perthes, Volker (1998), *Libanon. „Regulierungsreife“ und Nachbürgerkriegskonflikte*; in: Waldmann, Peter/ Krumwiede, Heinrich-W. (Hrsg.), *Bürgerkriege. Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*; Baden-Baden; S. 157-169.
- (2000), *Wege zum zivilen Frieden. Nachbürgerkriegssituationen im Vergleich*; in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*; 4; S. 445-455.
- Pigou, Piers (2002), *False Promises and Wasted Opportunities? Inside South Africa's Truth and Reconciliation Commission*; in: Posel, Deborah/ Simpson, Graeme (Hrsg.), *Commissioning the Past. Understanding South Africa's Truth and Reconciliation Commission*; Johannesburg; S. 37-65.
- (2003), *Degrees of Truth. Amnesty and Limitations in the Truth Recovery Project*; in: Villa-Vicencio, Charles/ Doxtader, Erik (Hrsg.), *The Provocations of Amnesty. Memory, Justice and Impunity*; Kapstadt; S. 217-236.
- Popitz, Heinrich (1986/ 1992), *Phänomene der Macht*; Tübingen.
- Porter, Norman (2003), *The Elusive Quest. Reconciliation in Northern Ireland*; Belfast.
- Rohloff, Christoph/ Schindler, Hardi (2000), *Mit weniger Gewalt in die Zukunft – Debatten und Befunde aus der empirischen Friedens- und Konfliktforschung*; in: *Die Friedens-Warte*; 75 (3/4); S. 289-307.
- Ropers, Norbert (1995a), *Friedliche Einmischung. Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethnopolitischer Konflikte*; Berghof Report Nr. 1; Berlin.
- (1995b), *Die friedliche Bearbeitung ethno-politischer Konflikte*; in: Ropers, Norbert/ Debiel, Tobias (Hrsg.), *Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt*; Bonn; S. 197-232.
- Rosenberg, Marshall B. (2003a), *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*; Paderborn.
- (2003b), *Getting Past the Pain Between Us. Healing and Reconciliation Without Compromise*; Encinitas (Kanada).
- (2004), *Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation. Ein Gespräch mit Gabriele Seils*; Freiburg im Breisgau.
- Santino, Jack (2001), *Signs of War and Peace. Social Conflict and the Use of Public Symbols in Northern Ireland*; New York/ Basingstoke.
- Schärf, Wilfried (2001), *Bombs, bungles and police transformation. When is the SAPS going to get smarter?* In: Steinberg, Jonny (Hrsg.), *Crime Wave. The South African Underworld and its Foes*; Johannesburg; S. 50-64.

- Senghaas, Dieter (1995), Hexagon-Variationen. Zivilisierte Konfliktbearbeitung trotz Fundamentalpolitisierung; in: Ropers, Norbert/ Debiel, Tobias (Hrsg.), Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt; Bonn; S. 37-54.
- Schlichte, Klaus (2002), Neues über den Krieg? Einige Anmerkungen zum Stand der Kriegsforschung in den Internationalen Beziehungen; in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen; 1; S. 113-137.
- Schlichte, Klaus/ Genschel, Philipp (1997), Wenn Kriege chronisch werden. Der Bürgerkrieg; in: Leviathan; 25 (4); S. 501-517.
- Schröder, Ingo W./ Schmidt, Bettina E. (2001), Violent Imaginaries and violent practices; in: Dies. (Hrsg.), Anthropology of Violence and Conflict; London/ New York; S. 1-24.
- Shirlow, Peter (2003), "Who Fears to Speak". Fear, Mobility, and Ethno-sectarianism in the Two "Ardoynes"; in: The Global Review of Ethnopolitics; 3 (1); S. 76-91.
- Sisk, Timothy D. (2001), Peacemaking in Civil Wars. Obstacles, Options, and Opportunities, Kroc Institute Occasional Papers.
- Simpson, Graeme (2002), "Tell No Lies, Claim No Easy Victories". A Brief Evaluation of South Africa's Truth and Reconciliation Commission; in: Posel, Deborah/ Simpson, Graeme (Hrsg.), Commissioning the Past. Understanding South Africa's Truth and Reconciliation Commission; Johannesburg; S. 220-251.
- Smyth, Marie/ Fay, Marie-Therese (2000) (Hrsg.), Personal Accounts from Northern Ireland's Troubles. Public Conflict, Private Loss; London/ Sterling.
- Tutu, Desmond (1999), Keine Zukunft ohne Versöhnung; Düsseldorf.
- Von Clausewitz, Carl (1991), Vom Kriege; (hrsg. von Werner Hahlweg); Erstpublikation: Berlin 1831/34.
- Von Trotha, Trutz (1997), Zur Soziologie der Gewalt; in: Ders. (Hrsg.), Soziologie der Gewalt; Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderheft; Opladen; S. 9-56.
- (1999), Formen des Krieges. Zur Typologisierung kriegerischer Aktionsmacht; in: Neckel, Sigward/ Schwab-Trapp, Michael (Hrsg.), Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges; Opladen; S. 71-95.
- Waldmann, Peter (1998), Eigendynamik und Folgen von Bürgerkriegen; in: Ders. / Krumwiede, Heinrich-W. (Hrsg.), Bürgerkriege. Folgen und Regulierungsmöglichkeiten; Baden-Baden; S. 133-153.
- Wright, Frank (1987), Northern Ireland. A Comparative Analysis; Dublin.
- (1990), Communal Deterrence and the Threat of Violence in the North of Ireland in the Nineteenth Century; in: Darby, John/ Dodge, Nicholas/ Hepburn, A. C. (Hrsg.), Political Violence. Ireland in a Comparative Perspective; Belfast/ Ottawa; S. 11-28.

5.2. Online-Texte

- Burton, Mary (1999), The South African Truth and Reconciliation Commission. looking back, moving forward; Hamber, Brandon (Hrsg.), Past Imperfect. Dealing with the Past in Northern Ireland and Countries in Transition; INCORE/University of Ulster. London/Derry, Northern Ireland; S. 13-24; Online-Quelle. <http://www.brandonhamber.com/pastimperfect.htm> (13.04.2003).
- Hamber, Brandon (1999a), The past imperfect. exploring Northern Ireland, South Africa and Guatemala; in: Ders. (Hrsg.), Past Imperfect. Dealing with the Past in Northern Ireland and Countries in Transition; INCORE; London-Derry; S. 1-12; <http://www.brandonhamber.com/pastimperfect.htm> (13.04.2003).
- (1999b), Remembering to forget. issues to consider when establishing structures for dealing with the past; in: Ders. (Hrsg.), Past Imperfect. Dealing with the Past in Northern Ireland and Countries in Transition; INCORE; London-Derry; S. 56-78; Online-Quelle. <http://www.brandonhamber.com/pastimperfect.htm> (13.04.2003).
- (1999c), Conclusion. A Truth Commission for Northern Ireland? Remembering to forget. issues to consider when establishing structures for dealing with the past; in: Ders. (Hrsg.), Past

Imperfect. Dealing with the Past in Northern Ireland and Countries in Transition; INCORE; London-Derry; S. 78-79; <http://www.brandonhamber.com/pastimperfect.htm> (13.04.2003).

— (2003a), Are lessons transferable? The importance of research for policy on transitional justice mechanisms; Paper presented at the “Empirical Research Methodologies of Transitional Justice Mechanisms Conference”, Stellenbosch, South Africa; <http://www.brandonhamber.com/publications/pap-are%20lessons%20transferable.doc> (23.03.2004).

Krippendorff, Ekkehart (1999), Unzufrieden. 40 Jahre politische Wissenschaft; Abschiedsvorlesung, Freie Universität Berlin, 8. Juli 1999; <http://userpage.fu-berlin.de/~kpdff/texte/unzufrieden.htm> (22.07.2006).

Smyth, Marie (1999), Remembering in Northern Ireland. victims, perpetrators and hierarchies of pain and responsibility; Hamber, Brandon (Hrsg.), Past Imperfect. Dealing with the Past in Northern Ireland and Countries in Transition; London-Derry; S. 31-49; Online-Quelle. <http://www.brandonhamber.com/pastimperfect.htm> (13.04.2003).

5.3. Interview- und Gesprächspartner (chronologisch)

David McNarry (UUP); 14.11.2002 in Belfast

Charles Villa-Vicencio (ehem. National Research Director, TRC); 17.06.2003 in Kapstadt

John Daniel (ehem. Wissenschaftler, Amnestie-Komitee, TRC); 15.05.2003 in Durban

Robert Price (ehem. UN-Wahlbeobachter für Südafrika); Expertengespräch; 09.03.2004 in Berkeley

Eoin O’Broin (Sinn Fein); 06.11.2002 in Belfast

Billy Mitchell (UVF); 16.10.2002 in Belfast

5.4. Sonstige Quellen: Zeitungen, Zeitschriften und Online-Nachrichten

5.4.1. Online-News

Belfast Telegraph

Derry Journal

Irish Echo

Irish Independent

Shankill Mirror.

Sunday Business Post

Sunday Telegraph

The Irish Times

The Guardian

The Newsletter

The Sunday Tribune

UTV News

5.4.2. Online-Erklärungen, offizielle Berichte und Dokumente

Bloody Sunday Inquiry; <http://www.bloody-sunday-inquiry.org.uk> (20.11.2002).

Families Acting for the Innocent Relatives (FAIR); <http://www.victims.org.uk/whoisvictim.html> (28.09.2002).

Good Friday Agreement (Karfreitagsabkommen); 10. April 1998; <http://cain.ulst.ac.uk/events/peace/docs/agreement.htm> (13.08.2002).

- Hansard; 11.01.2006; http://www.parliament.the-stationery-office.co.uk/pa/cm200506/cmhansrd/cm060111/debtext/60111-01.htm#60111-01_dphtd0
(12.01.2006).
- Hansard; 6. März 2002; Column 302; <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200102/cmhansrd/cm020306/debtext/20306-07.htm> (07.03.2002).
- Healing Through Remembering; http://www.healingthroughremembering.org/c_htrinfo/history.asp
(18.08.2005).
- IRA-Erklärung; 28.07.2005; <http://cain.ulst.ac.uk/othelem/organ/ira/ira280705.htm> (29.07.2005).
- Local Initiatives for Needy Communities (LINC); <http://www.linc-ncm.org/essay5.html> (09.12.2002).
- Long Night's Journey Into Day; Dokumentarfilm (2000); Transkription: <http://www.newsreel.org/transcripts/longnight.htm> (13.05.2004).
- Northern Ireland Office; Presseerklärung; 28.05.2004; <http://www.nio.gov.uk/press/040528a.htm>
(02.06.2004).
- Social Democratic and Labour Party; <http://www.sdlp.ie/prmorgantruthprocessmustbedesignedbyvictims.shtm> (29.06.2004).
- Widgery Report; <http://cain.ulst.ac.uk/hmso/widgery.htm> (13.02.2002).